Griechische Tragödien

in moderner Form

von

Louis Klug.

Erstes Bändchen

Sophokles' Aias.

Gotha.
Verlag von Hugo Scheube
1857

Aias

Tragödie des Sophokles

In moderner Form

von

Louis Klug

Gotha
Verlag von Hugo Scheube
1857

Vorwort.

Unsre neuste Litteratur steht in seltsamem Contraste zu der Classischen des vorigen Jahrhunderts.

Die Lyrik hat in unseren Tagen so herrliche, so duftige Blüthen getrieben, dass selbst die Heroen der vaterländischen Poesie, wenn sie aus ihrem Grabe erständen, keinen Augenblick zögern würden, dieses nachgeborne Kind als ebenbürtig anzuerkennen. Man thut den Dichtern der Gegenwart gewiss Unrecht, wenn man ihre lyrischen Erzeugnisse den Herbstblumen vergleicht, der stolzen Aster, der üppigen Georgine, die zwar an Farbenpracht, an Glanz und Prunk weit die Kinder des Frühlings übertreffen, dagegen an süßem Dufte hinter dem bescheidnen Veilchen, der holden Rose zurückstehen.

Das aber lässt sich nicht leugnen: die dramatischen Versuche der Jetztzeit reichen bei Weitem an die classischen Muster nicht mehr hinan, und vergebens ist das Streben des jungen Geschlechts, einem Göthe oder Schiller die Palme abzugewinnen.

Ist der Grund dieses Mangels an dramatischen Talenten ein historisch Begründeter, Nothwendiger oder nur Zufälliger? Wir wollen es nicht untersuchen, sondern übersättigt durch eine Menge meistens seichter und gehaltloser Dramen zu den Schätzen des frühern Jahrhunderts zurückkehren, um daran unser Herz zu erquicken.

Shakspeare, Goethe, Schiller — das Dreigestirn der neueren Zeit — Wer hätte nicht aus dem nieversiegenden Born ihres Reichthums Weisheit und Begeisterung getrunken?

Aber es ist eine ewig wiederkehrende Erscheinung, dass Nichts isolirt dasteht in der Welt. So hat denn auch die vorchristliche Zeit auf dem Gebiete dramatischer Poesie gleichfalls ein Dreigestirn aufzuweisen, dessen Glanz Jahrtausende hindurch geleuchtet hat, ohne erloschen zu

sein. Wir deuten auf Äschylos, Sophokles und Euripides. Indessen sind wir weit entfernt, unsern Vergleich, wie man das so oft gethan hat, bis in alle Einzelheiten durchzuführen. Schon z. B. Schiller mit Euripides zusammenzuhalten bleibt stets eine missliche Sache.

Aber leider finden die griechischen Tragödien bei allen Völkern unsrer Tage nicht die Anerkennung, nicht die Bewunderung, welche sie verdienen. Und Das darf uns nicht auffallen.

Sie sind nur Wenigen, nur den Wenigsten bekannt, unter Hunderten giebt es kaum einen Einzigen, der sich näher mit ihnen beschäftigte. Daran ist nicht etwa ihr geringerer Werth Schuld, nicht die Fremdartigkeit der ganzen Anschauung, die in ihnen vorwaltet — nein, die Sprache selbst, in der sie geschrieben wurden, bietet die hauptsächlichste Schwierigkeit dar.

Nur der Philologe, dessen ganzer Lebensberuf in den Gränzen des classischen Alterthums liegt, ist ihrer allenfalls kundig, und Mancher selbst unter diesen findet keinen Geschmack an ihnen, weil vielleicht das Wenige, welches ihm

davon geboten wurde, noch eine pedantische Erklärung des Lehrers ihm verleidete. Das Volk als Solches weiß Nichts von ihnen, selbst dem gebildeteren Theile sind diese Werke fremd. Lesen oder sehen z. B. unsere Damen Goethes Iphigenie, so glauben sie genug unterrichtet zu sein, wenn sie allenfalls wissen, der große Meister habe eigentlich aus einem griechischen Dichter Namens Euripides geschöpft, Diesem aber selbst den Rang abgelaufen.

Das ist freilich eine große Ungerechtigkeit, doch fällt sie nicht Jedem zur Last. Es ist die Schuld der Träger der Wissenschaft selber.

Die Künstler waren freundlicher und weiser. Sie brachten die herrlichen Marmorstatuen und Denksäulen, welche noch erhalten waren, sorgsam zu uns herüber. Ja man gräbt auch jetzt mit ungeheuerm Kostenaufwande, um neue Schätze des Alterthums ans Licht zu fördern, die wir mit Erstaunen und Bewunderung betrachten. Die Wissenschaft ahmte hierin ihrer Schwester nicht nach. Die herrlichen Denkmale griechischer Poesie liegen noch in tiefes Dunkel

begraben. Sie sind in eine Hieroglyphenschrift gekleidet, die nur einzelnen Priestern verständlich ist.

Allein es giebt doch eine so große Menge von Übersetzungen, dass man glauben sollte, einem Jeden, welchen nur Lust und Liebe beseelten, würde es hierdurch möglich und leicht gemacht, auch mit dem redenden Theile der Kunst bekannt zu werden.

Wenn Jemand uns mit diesem Einwurfe entgegentritt, so müssen wir freilich uns erst mit ihm verständigen, Was denn eigentlich eine Übersetzung sei.

Versteht er darunter ein bloßes Überstreichen der griechischen Farbe des Textes mit der Deutschen, so dass die Knaben in der Schule mit Hülfe dessen sich schneller und geläufiger vorbereiten können — nun wohl, wir geben ihm völlig Recht. Es giebt dann eine große Menge ganz ausgezeichneter — Verwandlungen, nur nicht Übersetzungen. Denn eine Übersetzung soll eine treue Umarbeitung eines Werkes in eine fremde Sprache sein, bei welcher jedoch die

eigentliche Idee und das Wesen desselben durchaus nicht verloren geht, sondern nur soweit in ein anderes Gewand gekleidet wird, wie es das Verständniss der Sprache und die wesentliche Eigenthümlichkeit derselben bedingt. Es soll aber dadurch nicht etwa der nationalen Allgemeinheit eines Werkes irgend welcher Abbruch gethan werden, so dass der Schatz des ganzen Volkes jetzt ausschliessliches Eigenthum einiger Wenigen wird.

In solchem Sinne sind z. B. Voss's Homer und Schlegel-Tiek's Shakspeare wahre Übersetzungen; in solchem Sinne wird aber auch jener massenhafte Schwall von Übersetzungen griechischer Tragiker zu einem ganz kleinen, unbedeutenden Häuflein herabsinken.

Ja noch mehr. Sogar unter diesen Wenigen wieder möchte kaum Eine oder die Andre geeignet sein, dem deutschen Volke den griechischen Dichter in seiner ganzen Schönheit und Herrlichkeit vorzuführen. Selbst die von Minkwitz, so vortrefflich sie auch immer durch Formge-

wandtheit und Treue ist, eignet sich zu diesem Zwecke nicht.

Besonders sind in Allen die lyrischen Partien dem nicht mit dem Urtexte Vertrauten mehr oder weniger ungenießbar, wenn auch nicht Alle in gleicher Weise, wie die von Stolberg, der die Chöre in horazische Versmaße übersetzt hat. Mit demselben Rechte hätte er auch den Parallelismus der Hebräer wählen können.

Aber schon das Metrum der griechischen Chöre sagt dem deutschen Ohre nicht zu. Dieses ist meistens nicht ausgebildet genug, um sogleich den Rythmus herauszuhören, der ihm noch obendrein durchaus fremdartig klingt. Außerdem ist unsre Sprache in dieser gezwungenen Form stets ungelenkig und unbeholfen.

Man lasse jedem Volke seine Nationalität. Der Deutsche wird immer eher den Takt des ruhiggleitenden Walzers begreifen, als den des glühenden Fandango. In der deutschen Sprache aber ist der Reim charakteristisch; er grade vertritt die Stelle aller jener künstlichen Metra.

Das erkannte Schillers weiches Ohr recht wohl, und daher führte er in den Chören seiner Iphigenie mit glücklichem Griffe den Reim ein; sie gewannen dadurch an deutscher Nationalität, was sie an Griechischer verloren.

Wollte man dem großen Dichter einen Vorwurf machen, so könnte man behaupten, dass er zu frei übersetzt und sich nicht immer streng an den Urtext gehalten habe. Aber Was wir dadurch verlieren, ersetzt uns Schillers eigne Befähigung doppelt und dreifach. Die herrliche Fülle seiner Sprache, der harmonische Wohlklang überall und die glücklich gewählte Form lassen uns den Mangel an Wörtlichkeit gern vergessen.

Welch ein Meister aber Schiller in der Übersetzungskunst war, das hat er uns in seinen Kranichen des Ibykus bewiesen, wo er den Chor aus den Eumeniden des Äschylos so kunstvoll in die moderne Dichtungsform eingewoben hat, dass das Entlehnte zugleich neu erscheint, und doch Nichts von seiner ursprünglichen Größe und Kraft verloren hat.

So hat Schiller schon die Bahn bezeichnet, auf der wir weiter fortschreiten sollen; und gewiss wird, auch abgesehen von der größeren Verbreitung seiner Werke, seine Iphigenie dem Volke mehr gefallen, als alle andern metrischen Übersetzungen derselben zusammengenommen. Denn ihr mangelt nicht das deutsche Gewand, ohne welches nun einmal die fremden Dichtungen unserm Geschmacke nicht zusagen.

Die übrigen Traductionen in gebundner Rede — denn nur Solche berücksichtigen wir, — bleiben, wenn man sie von diesem Standpunkte aus betrachtet, immer ein Mittelding zwischen Hellenismus und Germanismus; sie gehören Keiner von beiden Nationen eigen an. Das classische Alterthum verliert dadurch, und die moderne Litteratur hat Nichts gewonnen.

Das hat denn auch in neuerer Zeit Gravenhorst in Hildesheim erkannt und durch Schillers richtigen Gedanken geleitet den Ödipus auf Kolonos des Sophokles in moderner Weise über tragen daneben hat Müller daselbst die Elektra geliefert. Sie haben damit um nationale Ver-

breitung dieser Tragödien sich ein großes Verdienst erworben, und, wie wir hören, haben auch diese Versuche vielfach Anerkennung gefunden, besonders bei der Damenwelt. Denn nun wird es auch ihnen möglich, endlich einmal in das reiche Bergwerk hellenischer Poesie einen Schritt zu thun, ohne gleich über Asklepiadäen und Glykonäen zu stolpern.

Diese Übertragung ist reich ausgeschmückt mit herrlichen, wohlklingenden Stellen. Aber bei alledem können wir ihr doch in einer Beziehung durchaus nicht das Wort reden. Wenn man den Grundtext dazu in die Hand nimmt, so erkennt man auf den ersten Blick, wie frei und willkührlich der Verfasser mit ihm geschaltet hat. Daher ist es dann auch in den Chören — Diese fassen wir hauptsächlich ins Auge — keine Übersetzung, sondern nur kaum Paraphrase zu nennen. Der griechische Gedanke ist ganz im Allgemeinen aufgefasst und dann ungefähr in einer allerdings ansprechenden Form nachgebildet worden. Über die näheren Einzelheiten, welche grade oft die größten Schönheiten bergen, sprin-

gen die Verfasser gänzlich hinweg. Dadurch ermangelt die Arbeit der Treue, und Was sie bei dem nicht classisch Gebildeten gewinnt, verliert sie wieder in den Augen der Kenner griechischer Litteratur, Bei Schillers Genie vermissen wir das nicht, aber Was dem Meister erlaubt ist, muss sich der Jünger versagen*.

* So urtheilte der Verfasser vor zwei Jahren, und wie ihn einerseits der unterdessen erschienene Philoktet, eine wohlgelungene Uebertragung des Herrn Müller, bestimmt hat, in seiner Ansicht nachzulassen, hat anderseits das griechische Theater von Herrn Gravenhorst (Stuttgart 1856. 2 Bde.) sein damals ausgesprochenes Urtheil noch fester gegründet. Letzteres Werk enthält neben oft sehr werthvollen dramaturgischen Erörterungen die Antigone, Medea und die Trilogie des Aeschylos. Der Uebersetzer hat darin die Freiheiten, die er schon in seinem früheren Versuche sich gestattete, ebensoweit überboten, als er hinter den Schönheiten Jenes zurückgeblieben ist.

Wie groß aber schon dort die Licenzen sind, mag eine Probe beweisen. Wir wählen die am schönsten übersetzte Stelle aus, den berühmten Lobgesang auf Athen.

Herr Gravenhorst hat ihn also übertragen:

Heil Dir, Athen, Land göttlicher Ehren!
Heil Dir, Kolonos' gesegnete Flur!
Wo bei der Nachtigall flötenden Chören
Wonnig erblüht die entzückte Natur!

Wo sich mit duftenden Lorbeern und Reben
Wuchernder Epheu üppig verschlingt,
Und von dem Schwarm der Mänaden umgeben
Selbst Dionysos den Thyrsus schwingt!

Es kam also hauptsächlich darauf an, den griechischen Tragiker so in ein modernes Gewand zu kleiden, dass man weder Treue des Inhalts noch Schönheit der Form entbehrt.

Wo die Narzisse in schimmerndem Glanze
Wechselnd mit Krokos das Auge entzückt,
Und der Cephissus in schlängelndem Tanze
Ruhelos murmelnd die Fluren erquickt!

Alle die Himmlischen weilen hier gerne,
Selber die Musen versagen sich nicht;
Auch der Barbar aus Asiens Ferne
Fühlt hier der Ehrfurcht heil'ge Pflicht.

Unter der Pallas gewappnetem Arme
Blüht die Olive in sicherem Schutz,
Und wie des Meders zahllosem Schwarme,
Beut sie den Speeren des Doriers Trutz.

Deiner vor Allen, Du Lenker der Zügel,
Deiner gedenk' ich, König der See'n.
Rosse erschufst Du, der Sterblichen Flügel,
Ruder und Segel, den Stolz von Athen.

Die Nereiden sich gerne gesellen
Unseren Kielen mit schaukelndem Tanz.
Freudig gehorchend zittern die Wellen
Rudergeschlagen in sonnigem Glanz.

Heil Dir, Athen, Du Fürstin der Meere,
Feiern soll immer Dich unser Gesang.
Heil Dir, Athen! Dein bleibe die Ehre,
Und den Unsterblichen würdiger Dank!

Beides musste passend vereint werden, damit sowohl der Kenner des Hellenischen als auch der Dilettant hinreichend befriedigt werde.

Der Verfasser hat das im nachfolgenden Drama versucht. Wie weit es ihm gelang, wird

In welcher Handschrift Herr Gravenhorst z. B. den griechischen Text zur ganzen letzteu Strophe entdeckt hat, ist uns unbekannt. Wir haben im Sophokles nirgends auch nur eine Silbe davon finden können.

Zum Vergleich erlauben wir uns, denselben Hymnus zu übersetzen. (Man darf uns glauben, dass es derselbe ist). Was Schönheit und Wohllaut anbetrifft, möchten wir mit Obigem keinen Wettstreit eingehen.

1. Strophe:

Reich ist unser Land an Rossen;
Kehr zu seinem schönsten Rain,
In Kolonos, lichtumflossen,
Kehre, fremder Waller ein!

Vor den andern Landen Allen
Flöten hier im grünen Wald
Viele tausend Nachtigallen,
Dass es silbertönig schallt.

Nisten in dem Epheulaube,
Dessen Dolde purpurn blüht,
Wo im Haine Bakchos Traube
Tausendfält'gen Segens glüht.

Wo nicht Menschen sich ergehen,
Und der Sonne Gluth nicht sengt,

der Erfolg lehren. Die zahllosen Schwierigkeiten, welche sich ihm dabei in den Weg stellten, wird gewiss Niemand verkennen, und möge in Rücksicht darauf auch das Urtheil ausfallen.

Leise nur die Lüfte wehen,
Und kein Frost die Flur bedrängt.

Wo im wilden Taumeltanze
Von der Ammen Schaar umringt,
In der Nymphen Götterkranze
Bakchos sich im Reigen schwingt.

1. Gegenstrophe:

Unter reinem Himmelsthaue
Stehn in voller Traubenpracht
Hier Narcissen auf der Aue,
Knospen springen alle Nacht.

Einst flocht ihre Blüthenglocken
Selbst Persephone zum Kranz,
Und des Krokos krause Locken
Goldig, wie der Sonnen Glanz.

Rastlos schlängeln sich die Quellen
Des Kephissos durch's Gefild,
Nie versiegen hier die Wellen
Seines Borns, der ewig quillt.

Und so wallt er Frucht und Segen
Träufelnd auf das Herz der Flur,
Gnädig sendet lautern Regen,
Labe spendet die Natur.

Soviel es anging, hat er sich an den Wortsinn des Tragikers gehalten, und nur wo die Eigenthümlichkeit der deutschen Sprache es verlangte, ist er abgewichen. Seine Entschuldigung und

Auch die Musen selbst versagen
Nicht uns ihren muntern Reih'n,
Gern von ihrem goldnen Wagen
Kehret Kypris bei uns ein.

2. Strophe:

Hier wächst ein Baum dem in Asiens Reichen
Und in des Pelops gewaltigem Land'
Andre — so kündet die Sage — nicht gleichen,
Nimmer gepflanzet von sterblicher Hand.

Wild auf Kolonos gesegneten Auen
Wuchern Oliven, dem feindlichen Speer
Dräu'n sie entgegen mit Schrecken und Grauen,
Ewig verjüngt, ein unsterbliches Heer.

Ueber des Knäbleins umkränzeter Wiege
Glänzet des Oelbaums prophetisches Reis.
Nie soll ein Arm ihn ausrotten im Kriege,
Könige schonen sein, Jüngling und Greis.

Denn der Kronide, der Waltende, siehet
Auf ihn hernieder mit schirmender Macht,
Und das in bläulichen Blitzen erglühet,
Pallas, Dein Auge hält ewige Wacht.

2. Gegenstrophe:

Heil Dir mein Vaterland! Dich muss ich loben,
Du bist mit herrlichen Preisen geehrt!
Hoch hat ein mächtiger Gott Dich erhobeu,
Hat Dir unsterbliche Gaben bescheert.

Vertheidigung mag in den Worten Lessing's liegen (Hamburger Dramaturgie. 8. Stück):

„Allzupünktliche Treue macht jede Über-
„setzung steif, weil unmöglich alles, was in
„der einen Sprache natürlich ist, es auch in
„der andern sein kann. — Denn wo ist der
„glückliche Versificateur, den nie das Syl-
„benmaß, nie der Reim, hier etwas mehr
„oder weniger, dort etwas stärker oder schwä-
„cher, früher oder später sagen ließe, als er
„es, frei von diesem Zwange, würde gesagt
„haben! Wenn nun der Übersetzer dieses
„nicht zu unterscheiden weiß; wenn er nicht
„Geschmack, nicht Muth genug hat, hier ei-

Segen verlieh Dir der Sprößling des Kronos:
Streitbare Rosse (das köstliche Gut),
Edele Füllen, den Ruhm von Kolonos
Und die unendliche Beute der Fluth.

Heil Dir, hoch hast Du zu Ehren und Gnaden
Herrscher Poseidon uns huldig gebracht,
Rosse zuerst auf unseren Pfaden
Dienstbar dem zäumenden Zügel gemacht.

Trefflich geruderte Schiffe durchschaukeln
Leicht von den Händen geleitet das Meer;
Vor ihnen gleiten in Wogen und gaukeln
Tanzende Töchter des Nereus einher.

„nen Nebenbegriff wegzulassen, und statt der „Metapher den eigentlichen Ausdruck zu „setzen, dort eine Ellipsis zu ergänzen oder „anzubringen: so wird er uns alle Nach„lässigkeiten seines Originals überliefert ha„ben" u s. w.

Zuerst haben wir den Aias des Sophokles ausgewählt, weil er von den uns erhaltnen Dramen des Dichters das Frühste ist, und grade hier, wie in keinem Andern, Kraft und Feuer sich zeigt. Der hochstrebende Genius des Dichters bricht sich hier im Adlerfluge die Bahn, bis er endlich im Koloneischen Ödipus als milder Genius des Friedens sich zum Reiche der Schatten hinabsenkt.

Den Dialog haben wir in den einmal gebräuchlichen Shakspeareschen fünffüßigen Jambus gekleidet, ohne Reim, nur wo allgemeine Sentenzen vorkommen, sowie auch in den Kraftstellen gewöhnlich am Schlusse der Abtheilungen tritt nach Shakespeares und Schillers Vorbilde der Reim hinzu. In den lyrischen Partien findet er sich dagegen immer. Auch die

genaue Harmonie zwischen Strophe und Gegenstrophe ist beibehalten, obgleich natürlich hiedurch die Arbeit bedeutend erschwert ward. Die Wahl der Maße war offenbar durch den Stoff selbst bedingt. Man kann darin keinen bestimmten Regeln folgen, das eigne Gefühl leitet immer am sichersten. Ähnlich ist es ja auch in der Musik, wo Takt und Tonart sich nach dem jedesmaligen Gedanken des Componisten ergeben müssen.

Die Abtheilung in Scenen und Acte sowie die übrige nöthige Anweisung ist theils geschehn, um das Drama soviel wie möglich den Vaterländischen anzupassen, theils um einer möglichen Aufführung eine wesentliche Erleichterung darzubieten.

In Kurzem werden auch die Medea und der Hippolyt des Euripides wie andre griechische Dramen in gleicher Weise übersetzt erscheinen.

Heidelberg, am 24. Junius 1855.

Louis Klug.

Einleitung.

Schon im zehnten Jahre lagerte der Griechen Heer vor Troja, und noch war die große Veste nicht erobert. Die Stürme der hellenischen Heroen wurden durch Hektors Umsicht und Tapferkeit überall vereitelt. In diesem Kampfe büßten die ausgezeichnetsten Helden ihr Leben ein. Patroklos fiel inmitten seiner Siegerlaufbahn durch Hektors Hand. Da erhob sich gereizt Achilleus, der Stärkste von Allen, aus seiner trägen Ruhe und rächte den Freund. Hektor sank dahin, die Leiche, an die Räder des Streitwagens gebunden, wurde durch das Lager geschleift. Aber auch dem Gewaltigsten war es nicht vergönnt, den Sturz der stolzen Stadt selber zu schauen; zu frühe fiel der hehre Göttinsohn, der Hort der Achäer. Seine herrlichen Waffen, eines Gottes prächtiges Kunstwerk, sollten nach der Be-

stimmung des Oberfeldherrn Agamemnon Dem zu Theil werden, welcher, stets der Tapferste im Kampf, dem Heere den größten Nutzen gebracht hatte. Nach solcher Anforderung wagten nur zwei Helden als Bewerber aufzutreten: Aias, der Sohn Telamons von Salamis und Odysseus, der Fürst von Ithaka. Dieser war bekannt und beliebt wegen seiner Klugheit, Gewandtheit und Beredsamkeit, aber das erste Anrecht gebührte dem Aias. Er war — das Zeugniss giebt ihm selbst Odyss — nach Achill der Stärkste und Gewaltigste, der Schrecken der Troer, er hatte sogar mit Hektor den Zweikampf gewagt und glücklich geführt, er die bedrängte Flotte der Griechen vom Verderben gerettet, er den Leichnam des Peliden aus der Schlacht getragen. Zierte den Einen die Weisheit des Raths, so glänzte der Andere durch die Kraft seines Armes. Aber schon war bei den Griechen das Morgenroth der Bildung angebrochen. Was Wunder, dass in diesem Wettstreite der äußeren, rohen Körperkraft mit der höhern, geistigen Befähigung Odysseus die Waffen erhielt! Ueber solchen Schimpf geräth Aias in maßlose Wuth, er verlässt die Versammlung und eilt zu seinem

Zelte: grollend sitzt er bei den Schiffen und sinnt auf Rache, Rache an den beiden Atriden, Rache an dem listigen Odyss, der ihm seinen gerechten Ehrenpreis geraubt hat, und dessen tiefere, sittliche Bedeutung er nicht zu begreifen vermag. In seiner ungestümen Wildheit fasst er den entsetzlichen Plan, die schuldigen Fürsten des Heeres Alle zu ermorden, und in düstrer Nacht bricht er auf, ihn auszuführen. Doch Athene, die Beschützerin des Griechenheers, wacht und vereitelt seinen Racheplan. Als er schon sein Schwert auf die Feldherrn zückt, sendet sie ihm bethörenden Wahnsinn und verleitet ihn zu dem erbeuteten Vieh des Heeres, wo er Heerden und Hirten im tollen Wahne würgt. Dann kehrt er frohlockend in sein Zelt zurück. Am folgenden Morgen entdeckt man die entsetzliche That, und der schlaue Odyss wird auf Kundschaft ausgesandt. Bald hat er die Spur des Aias erwittert und sucht nun Gewissheit. Hier beginnt das Drama

„Mit den Göttern soll sich nicht messen irgend ein Mensch!"

Sie sind eifersüchtig auf ihre Herrschaft, und Wer die Schranken, welche sie ihm gezogen, maßlos überschreitet, Der fordert sie zum Kampfe heraus. Den

Stolzen erhascht die Strafe unausbleiblich, die rohe, auf ihre Stärke trotzende Kraft stürzt, wenn nicht Besonnenheit sie hält, durch ihre eigne Wucht. Die Himmlischen begünstigen Frömmigkeit und weise Demuth, Selbstüberschätzung und Vermessenheit sind ihnen verhasst. Am liebsten hat sich der Neid des Geschickes immer an das Große, Erhabene gehalten; Wer zu hoch hinanklimmt, den stürzt der Schwindel in die Tiefe.

Aias ist solch ein Held von ungebändigter Stärke, kühn, furchtlos, schlicht und bieder, oft selbst herb und rauh. Seine Vorzüge strahlen im hellsten Glanz; aber viel Licht birgt auch viel Schatten. Wie seine riesige Gestalt schon die gewöhnlichen Verhältnisse menschlichen Baues überragt, so ist auch sein ganzes Wesen voll ungestümer Wildheit, sein Glaube maßloses Vertrauen auf sich selbst. Er gleicht darin den Titanen und Giganten der Urzeit, welche nur die Gewalt ihrer Hände zur Geltung bringen wollten und auf der Arme Kraft vertrauend Weisheit und Besonnenheit verachteten. Schon bei der Leichenfeier des Patroklos überwindet Odysseus ihn durch List, aber er bleibt hartnäckig und voll Trotzes, berechnende

Schlauheit ist seiner ehrlichen Einfalt zuwider. Er fürchtet Nichts, weil er Nichts über sich erkennt, in gewaltsamer Heftigkeit kann er seine Ueberzeugung nicht den Gesetzen des Staates unterordnen; er fühlt das nach seiner Meinung ihm angethane Unrecht in zu hohem Maße, gleich wallt ihm siedend heiß das Blut in den Adern auf, er geräth in unbändige Wuth, und anstatt seinen Zornmuth zu bemeistern, strebt er, ihn zur alleinigen Herrschaft zu erheben, ohne ihn von seinen Schranken befreien zu wollen.

Das ist die Schuld des Helden, der schon durch seinen Uebermuth die Missgunst der Götter gereizt. Zwar hat sein Vergehen den Schein des Rechts, da nicht sowohl Egoismus und persönlicher Hass der Quell seines Grimmes ist, als die nach seiner Ansicht beleidigte Gerechtigkeit, welche ihn zum Anwalt aufruft, so dass er auch die Beleidigung eines Andern nicht dulden würde; aber auch so steht er da als Feind der Ordnung und des Friedens, denn der Wille des Einzelnen darf sich nicht zum Gesetz erheben wollen, und des Körpers Kraft muss sich beugen unter die Herrschaft des Geistes.

Hierin weicht er seinem Vorgänger Achill, dem Ideale des Heroismus, dem er oft wunderbar gleicht. Auch Achill ist aus granitenem Stoff, aber mit Meisterhand hat Homer an ihm den Pulsschlag der Menschheit gezeigt, sein eisernes Herz ist zugängig für die zartesten Regungen des Gefühls, für Liebe und Freundschaft. So ziehen sich auch durch die Marmorgestalt unsers Helden die warmen Adern der Liebe. Ehrfurchtsvoll in kindlicher Scheu denkt er an Vater und Mutter, seinem theuren Bruder Teukros vertraut er sein Liebstes, sein Knäblein, an. Wie Hektor ist er der zärtlichste Vater, aber ein minder zärtlicher Gatte. Dass er Tekmessa lieb und werth hält, verräth er in 3 Worten (V. 619), doch behandelt er sie öffentlich hart und herrisch; barsch stößt er ihre Besorgniss zurück, gleichsam jeder weicheren Empfindung sich schämend.

Von vorn herein steht Aias im Gegensatze zum Odyss, der ihm nur ein hinterlistiger Betrüger ist. Er sieht seinen Ruhm befleckt und im übertriebenen Ehrgefühl fasst er bei vollem Verstande den Plan, sich für den Schimpf, den man ihm angethan, Genugthuung und Rache zu verschaffen. So gebiert

die frühere Schuld eine Reue, aber die Strafe ereilt ihn schnell. Athene stürzt ihn in Wahnsinn. Von großartiger Plastik ist die Scene, wo Aias zuerst erscheint. Dadurch wird der Eindruck gewaltig erhöht. Schauer und Mitleid ergreift uns beim Anblick dieser gefallenen Heldengröße, die auf leckem, zertrümmerten Kahn arglos lächelnd vorübergleitet, aber wir bewundern auch die unendliche Zartheit des Dichters, der das Gräßliche so mildernd behandelt hat, daß die düstre Schönheit des Bildes nirgends verzerrt wird. Ueberall ist Maß, überall Harmonie, Nichts hart und übertrieben. Kein Närrischer, Tobwüthiger tritt uns entgegen, wir erblicken nur den Zornigen, der in Verblendung gestürzt von den Fesseln der Göttin umstrickt ist, die er mit sich im Bunde glaubt. Ein Spiegel der Ohnmacht und Nichtigkeit irdischer Größe wird uns vorgehalten.

Den Wahnsinn hat der Dichter in weiser Berechnung perspectivisch gebildet; nur durch die Thür des Zeltes erblicken wir die geschlachteten Heerden. Und Das verdient doppelte Bewunderung, denn die Alten haben nur selten von dieser wesentlichen

Kunstform Gebrauch gemacht; ihre Kunst ist, wie Schlegel sagt, mehr plastisch als pittoresk. Entsetzlich ist der Anblick des aus dem Taumel der Leidenschaft erwachenden Helden zwischen den Leichen gefallener Thiere! Schon lastet auf ihm das ganze drückende Gewicht der Schande, und der Wunsch zu sterben erfüllt ihn. Er hasst die Göttin, weil sie sich ihm feindlich bewiesen und seinen gerechten Racheplan vereitelt hat, bald wandeln seine Vorwürfe sich in ironisches Spötteln. Immer tiefer wurzelt in ihm der Gedanke an den Tod. Er empfindet Scham über seinen Wahnsinn und die begangene Unthat, Scham, dass er seinen Plan nicht hat vollführen können, er scheut das Hohngelächter der Feinde und die Rache des Heers, er hat seine Ehre befleckt durch den Mord wehrloser Thiere, den herrlichen Ruhm verscherzt, den er durch seine Waffenthaten sich errungen, der Tugenden seines Vaters hat er sich unwürdig gezeigt, Menschen und Götter hassen ihn, und seine Feinde triumphiren — nun muss er sterben, sterben durch die eigne Kraft und in seinem Blute die Flecken seiner Schande abwaschen. Der Tod ist der einzige Helfer aus der

Noth, Sühne aller Schuld und Erlösung aller Qual. Wenn der Held dahin kommt, einzusehen, dass er trotz seiner Vollkommenheit Unrecht habe und seine Feinde gegen ihn im Rechte seien, dass er mit dem Absoluten in Widerspruch gerathen sei, dann ist sein Untergang entschieden.

Aias bestellt sein Haus und sinnt nun auf einen Vorwand, den gefassten Entschluss auszuführen. Seine Verstellung ist vielfach getadelt worden, aber die Lüge findet ihre Entschuldigung in der Nothwendigkeit des Todes. Er muss die Wachsamkeit der Seinen täuschen, um ohne Verdacht mit seinem Schwerte sich entfernen zu können. Ironisch giebt er die Versicherung, dass er jetzt weise geworden. Für ihn war die einzige Weisheit der Tod, wenn er seinem rauhen Heldenthume getreu bleiben wollte. Sein letzter Monolog ist zu allen Zeiten der großartigen Einfachheit wegen bewundert worden. Anfangs ist seine Stimmung ironisch, dann wird sie weich und erhaben. Der Zwiespalt und Widerspruch in seinem Wesen wird ausgeglichen, die Sühne vorbereitet. Der Held durchlebt seines Wesens Apotheose.

So fällt Aias in der Ueberzeugung, dass Charakterstärke auch ohne weise Besonnenheit zur Zierde des Mannes gereiche. Wir schenken seinen Vorzügen Bewunderung, Mitleid seinen Fehlern.

Dass hier das Drama nicht schließt, ist häufig und bitter getadelt worden. Jedoch mit Unrecht. Wir dürfen das Alterthum nicht von modernem Standpunkte richten.

Bei uns muss das Drama mit dem Tode des Helden enden, denn Was folgt, erweckt bei uns nur Schauer, kein Interesse. Das Leben der Griechen aber brachte nicht sowohl der Tod zum Abschluss als das Begräbniss. Der Mensch entschwindet ihm erst, wenn der Staub in die Urne gesammelt ist; an den Leichnam knüpfen sich noch unzählige Bande. Des Unbestatteten wartete die entsetzlichste Qual. Er fand keine Ruhe im Schattenreich und musste Jahrhunderte umherirren an den Fluthen der Styx, ehe der Fährmann ihn einnahm in seinen morschen Kahn und ihn in die Gefilde des Friedens hinüberführte. Daraus erklärt sich einmal die ängstliche Sorge des Sterbenden, dass sein Leichnam begraben werde. Noch im Augenblick des Todes fasst Hektor

die Kniee seines unerbittlichen Würgers und fleht um Bestattung; die edelsten Helden der Hellenen schaaren sich Allesammt um den gefallenen Patroklos, dass seine Leiche nicht den Feinden bleibe, die den Hunden und Raubvögeln sie zur Beute vorwerfen würden. Dann zeigt sich aber auch in gleicher Weise die Besorgniss der Angehörigen, dem Todten ein ein Grab zu geben. Göttliche und menschliche Gesetze geboten diese Pflicht, Antigone wagt selbst ihr Leben, um über den Leichnam des geliebten Bruders eine Hand voll Erde zu werfen.

Drum fürchten auch wir für die Leiche des Aias. Wohl ist mit seinem Tode sein Unrecht gesühnt, der Göttin Zorn besänftigt; aber die Wuth der Atriden und der Unwille des Heeres lässt unsre Besorgniss zur Wahrheit werden.

Kaum hat Tekmessa, die zärtlich liebende Gattin, den Leichnam des Gemahls aufgefunden und Teukros, der nun für den gefallenen Bruder eintritt, die ersten Anstalten zum Begräbniss getroffen, erscheinen auch schon die Atriden, es zu hindern.

Menelaos kurzes, herrisches Wesen, sein schnöder Undank gegen Aias Verdienste, der Uebermuth über

den Sohn der Kriegsgefangenen und das Pochen auf monarchische Gewalt verräth den spartischen Dorer. Je mehr er seinem Bruder an Macht und Ansehn nachsteht, desto größer ist auch sein Uebermuth und sein befehlshaberischer Trotz.

Königlicher und würdiger tritt Agamemnon auf. Ihn treibt weniger der persönliche Hass als die beleidigte Majestät des Oberfeldherrn. Er verlangt Gehorsam gegen die Gesetze von Jedem, und leicht erzürnt ist er auch leicht besänftigt.

Odyss ist der weise, vermittelnde Schiedsmann. Er bezeichnet die personifizirte Weisheit und Mäßigung, durch Frömmigkeit und Leutseligkeit geschmückt. Jede Beschuldigung seiner Feinde macht er zunichte. Wohl erkennt er, dass die Schuld des Aias gesühnt sei und, obgleich des Todten bitterster Feind, ertheilt er dem Helden das gerechteste Lob, ja er bewahrt den Leichnam vor ungebührlicher Schmach.

So werden alle Gegensätze und die dadurch erzeugten Affecte ausgeglichen, und das Drama könnte nicht würdiger schließen. Der gewaltige, erschütternde Eindruck auf das Gemüth hat sich zu stillem, göttlichen Frieden verklärt.

Personen.

Die Göttin Athene.
Agamemnon, König in Mykene, Oberfeldherr der Griechen.
Menelaos, sein Bruder, König zu Lakedämon.
Odysseus, Fürst von Ithaka.
Aias, Fürst auf Salamis.
Tekmessa, seine Gemahlin.
Eurysakes, Beider Sohn.
Teukros, Stiefbruder des Aias.
Der Chor, gebildet aus Schiffsmannen des Aias.
Ein Bote. Ein Diener. Herolde.

Die Scene stellt bis zum letzten Auftritt des dritten Actes das griechische Schiffslager in der Ebene von Troja dar. Die Zelte der Salaminier mit dem des Aias in der Mitte nehmen die Bühnenwand ein. Rechts dehnt sich das Lager hin, links dem Vorgebirge Rhöteion zu blickt man in die offene Landschaft. Darnach wird die Handlung in eine wilde Gegend nah am Strande versetzt.

Die Zeit der Handlung ist das zehnte Jahr des trojanischen Krieges, bald nach dem Tode des Achilleus.

Erster Act.

Erste Scene.

Athene im Wolkenwagen. Odysseus.

Athene.

Stets schaut' ich Dich, Odysseus, auf der Jagd,
Von Deinen Feinden Kunde zu erwittern.
So treff' ich Dich auch jetzt beim Schiffgezelt'
Des Aias, der des Lagers Flügel deckt;
Schon lange spürst und spähst Du ringsherum
Nach seinen frisch erst eingedrückten Spuren,
Zu forschen, ob er drin sei oder nicht.
Heut führt Dich glücklich diese Spur an's Ziel,
Wie einer guten Sparterdogge Schritt;
Denn eben drinnen ist der Mann, von Schweiß
Trieft reich das Haupt und seine Würgerfaust.

Nicht brauchst du mehr in's Thor hineinzuschielen,
Doch sage mir, warum Du solchen Eifer
Hast aufgewandt — ich will Dir Weisung geben.

Odysseus.

Das ist die Stimme meiner liebsten Göttin!
Vernehmlich hör' ich Deinen Laut, Athene,
Wenngleich dem Auge Du verborgen bist,
Und mit Gewalt ergreift er mir die Seele,
Wie der Tyrrhener Erzdrommetenschall.
Du hast es recht erkannt, o Tochter Zeus!
Dass jetzt mein Schritt um einen Feind sich dreht:
Dem Aias, dem Schildträger, gilt es längst,
Nur ihm und keinem Andern spür' ich nach.
Ein unbegreiflich Werk hat diese Nacht
Er uns vollführt, wenn er der Thäter ist,
Was wir nicht sicher wissen, doch vermuthen;
Und um es zu erforschen, unterzog
Ich mich aus freien Stücken dieser Mühe,
Denn eben finden alle Heerden wir
Von Menschenhand erwürgt und hingemetzelt;
Ja selbst der Hirten hat man nicht geschont.
Ihm aber giebt nun Jedermann die Schuld,
Auch sagt' und offenbarte mir's ein Späher,
Nur ihn hab' er das Feld durchtoben seh'n
Mit frisch beflecktem Schwert'. Ich eilte gleich

Den Spuren nach und finde manches Zeichen.
Doch And'res macht mich irr', dass ich nicht weiß,
Was ist's damit? Du kamst zu rechter Zeit,
Denn wie ich sonst mich stets zu Dir gewandt,
Führ' mich in Zukunft auch an Deiner Hand.

Athene.

Ich hab's erkannt und, Deiner Jagd geneigt,
Kam ich als Helferin zu Dir heran.

Odysseus.

So frommt die Mühe, liebste Herrin, mir?

Athene.

Es ist in Wahrheit dieses Mannes Werk.

Odysseus.

Warum erhob so frevelnd er den Arm?

Athene.

Groll nagt' ihn um die Waffen des Achill.

Odysseus.

Wozu denn fiel er auf die Heerden ein?

Athene.

Im Wahn, mit Euerem Blut die Hand zu färben.

Odysseus.

So galt der Anschlag unserm Griechenheer!

Athene.

Und war vollführt, wenn ich nicht Sorge trug.

Odysseus.

Welch Wagestück sann seine Frechheit aus?

Athene.

Bei Nacht Euch mit Verrath zu überfallen.

Odysseus.

Und kam er nah? Gelangt' er bis an's Ziel?

Athene.

Er war schon vor dem Thor der Feldherrnzelte.

Odysseus.

Wie hielt er seine Mordgier denn zurück?

Athene.

Ich trieb die unglücksel'ge Lust ihm aus
Und deckte mit des Irrsinns Wahn sein Auge.
So lenkt' ich leicht ihn zu der Hirten Hut,
Die ungetheilte Beuteschaar der Heerden.
Da mäht' er hörnerreiche Schwaden nieder;
Mord war ringsum. Jetzt wähnt' er die Atriden
Mit eigner Hand ergriffen, abzuschlachten,
Jetzt andre Feldherrn wieder anzufallen.
Ich aber hetzte noch durch Raserei
Den Wilden an und trieb ihn in die Falle;
Und als er endlich vom Gemetzel ruhte,
Band er, was noch von Stieren und von Schafen
Am Leben war und trieb sie nach dem Zelte,
Als hätt' er Menschen und nicht Vieh erbeutet.

Die peitscht er nun gebunden im Pallast;
Ich aber will Dir klar sein Uebel zeigen,
Erzähl' im ganzen Heer', was du gesehn.
Bleib nur getrost, besorge Nichts von ihm,
Ich will den Blick ihm schon zur Seite wenden
Und hindern, dass er Dich erschauen kann.
(Sie ruft) Du, der die Hände der Gefangnen dort
Gefesselt hält, Dich ruf' ich, komm herbei!
He! Aias, hör' mich! Tritt aus Deinem Zelte!

Odysseus.

Athene, was beginnst Du? Nimmermehr! —

Athene.

Erwart' ihn still und wirf die Feigheit ab.

Odysseus.

Beim Himmel! Aber lass ihn drinnen bleiben.

Athene.

Was fürchtest Du? War er nicht stets ein Mann!

Odysseus.

Wohl, und mein Feind dazu und ist's noch jetzt.

Athene.

Ist's denn nicht süß, dem Feind' ins Antlitz lachen?

Odysseus.

Doch mir genügt's, wenn er im Zelte bleibt.

Athene.

Scheust Du Dich, einen Rasenden zu schau'n?

Odysseus.

Wär' er bei Sinnen, würd' ich ihn nicht meiden.

Athene.

Wenn er dich aber nicht erblicken kann?

Odysseus.

Unmöglich! Schaut er doch mit eignen Augen.

Athene.

Ich decke helle Wimpern auch mit Nacht.

Odysseus.

Mir hilft ein Gott: geschehe, was da will.

Athene.

So halt' Dich still und bleibe, wo Du stehst.

Odysseus.

Ich bleibe denn, (leise) doch möcht' ich ferne sein.

Athene (ruft).

Aias! Schon ruf' ich Dich zum zweiten Mal!
So wenig ehrst Du Deine Kampfgenossinn!

Zweite Scene.

Vorige. Aias die Geißel schwingend tritt auf.

Aias.

Heil Dir Athene! Heil Dir, Tochter Zeus!
Wie wohl stehst Du mir bei! Ob solchem Fang
Will ich Dich ganz mit goldner Beute kränzen.

Athene.

So ist es recht. Doch sag mir, hast Du auch
Die Lanze wohl in Griechenblut getaucht?

Aias.

Sie bringt mir Ruhm, drum leugn' ich nicht die That.

Athene.

Schwangst Du den Speer auch gegen die Atriden?

Aias.

Die schmäh'n den Aias sicher nimmermehr!

Athene.

So sind sie todt, wenn ich Dich recht verstand?

Aias (höhnisch).

Todt können sie mir nun die Waffen rauben.

Athene.

Es sei. Wie steht's denn um Laertes Sohn?
Wie weit ist Dir's mit ihm geglückt? Entfloh er?

Aias.

Du fragst mich nach dem abgefeimten Fuchs?

Athene.

Ganz recht. Odysseus mein' ich, Deinen Feind.

Aias.

Mein Lieblingsfang, der sitzt gefesselt drin,
Nach seinem Tode noch verlangt mich nicht.

Athene.

Was willst Du denn noch vorher mit ihm thun?

Aias.

An einen Pfeiler meines Hof's ihn binden —

Athene.

Und welches Leid soll da der Arme dulden?

Aias.

Drauf will ich blutig ihn zu Tode peitschen.

Athene.

Nein, nein! Misshandle nicht den Armen so!

Aias.

Leb wohl, Athene! Handle, wie Du willst;
Er soll nun einmal diese Strafe leiden.

Athene.

Nun, wenn Dir solche That Genuß gewährt,
Brauch nur die Faust; scheu' nicht, was Du ersonnen.

Aias.

So geh' ich denn mit diesem Wunsch an's Werk,
Du wollst mir immer so zur Seite steh'n.

(Ab.)

Athene.

Du siehst, Odyss', wie groß der Götter Macht.
Wer ward wohl je verständiger als er
Und tüchtiger erfunden, wo es galt?

Odysseus.

O Niemand! Aber gleichwohl jammert mich
Des Feindes, der so ganz unglücklich ist
Und von des Elends Fesseln rings umstrickt.

Bei seinem Schicksal denk' ich an das Meine,
Und deutlich schau' ich immer nur das Eine:
Wir Alle, die wir an der Erde halten,
Sind Schatten nur und eitle Truggestalten!

Athene.

Nun, da Du das gewahrst, so führe nie
Den Göttern gegenüber freche Reden,
Noch überhebe Dich im Stolz, wenn mächtig
Durch Kraft Du bist und großen Reichthums Fülle.
Denn alles Irdische stürzt bald hernieder
Ein einz'ger Tag und hebt es wechselnd wieder.
Es freuet sich die Gottheit der Gerechten,
Doch wohlverdienter Abscheu trifft den Schlechten!

(Athene verschwindet. Odysseus ab. Die Bühne bleibt kurze Zeit leer. Der Chor erscheint.)

Dritte Scene.

Chorgesang.

Laut jauchz' ich, o König Telamons Sohn,
Auf der meerumflutheten Salamis Thron,
Seh' ich hoch in Ehren Dich prangen!
Doch trifft Dich ein Leid, vom Himmel erweckt,
Und der Griechen Verläumdung, so bin ich erschreckt,
Wie schüchterne Tauben erbangen.

Noch lähmt uns der Schreck von vergangener Nacht,
Wo man uns die entsetzliche Botschaft gebracht,
Du habest, von Wahnsinn umnachtet,
Auf der Weide der Danaer Rinderschaar,
Soviel von dem Raube noch übrig war
Mit blitzendem Schwerte geschlachtet.

Solch' tückische Ränke voll Arglist ersinnt
Und streuet nun aus des Sisyphos Kind,
Und willig hören ihn Alle.
Ja Wer es vernimmt hat noch lauter gelacht,
Als der ihm die fröhliche Kunde gebracht
Und jubelt ob Deinem Falle.

Denn Wer auf Größe den Bogen gespannt,
Hat nimmer den Pfeil noch eitel entsandt
Und das Ziel stets sicher getroffen.
Doch klagete Jemand also uns an,
Das wäre, beim Himmel, vergeblich gethan;
Er fände die Ohren nicht offen.

Stets hinter der Macht her hinket der Neid,
Und doch sind ohne die Mächt'gen im Streit'
Gar leicht die Geringen verloren.
Es werde der Große dem Kleinen zum Schutz.

Und wieder der Nied're dem Hohen zu Nutz —
Die Lehre verachten nur Thoren.

Ein solcher Haufe schmäht fort und fort
Dich ferner Gebieter mit höhnendem Wort,
Und ich kann kein Rächer Dir werden.
Als kaum Deinem Aug' er entronnen war,
Da lärmt' er gleich laut, wie der Vögel Schaar;
O nahtest Du selbst, Du gewaltigster Aar!
Sie duckten sich lautlos zur Erden.

Strophe.

Nun ist die Sage zur Mutter geworden,
Und sie gebar Dir unsägliche Schmach!
Trieb Dich Diana die Heerden zu morden,
Weil es an würdigem Dank' ihr gebrach?
Hast Du ihr herrliche Gaben gelogen?
Hast Du verweigert die Beute der Jagd?
Oder hat zürnend der Lenker der Schlacht,
Weil für die Feinde das Schwert Du gezogen,
So sich gerächet durch Ränke der Nacht?

Gegenstrophe.

Nie hast Du sonst ja vom Weg' Dich gewendet,
Nie Dich verirrt zu so schmählichem Mord.
Himmlische haben Dir Krankheit gesendet,

Zeus und der Gott des Gesangs sei Dein Hort!
Höhnen Dich aber hinfort die Atriden,
Höhnt Dich des Sisyphos freches Gezücht,
Dann birg länger im Zelte Dich nicht!
Dass sie im Stillen nicht Ränke Dir schmieden;
Auf, und vernichte das falsche Gerücht!

Schlussgesang.

Rasch von den Sitzen empor Dich gehoben,
Wo Du so lang' schon vom Kampfe geruht!
Die Dir die Himmlischen sandten da droben,
Nährend des Unheils flammende Gluth.
Aber ihr Spott tobt unaufgehalten,
Der sich, ein Sturm, frei wälzt durch das Thal!
Ach! und mich peiniget bittere Qual,
Dass den Gebieter so höhnisch sie schalten,
Leiden umschließen mich allzumal!

Zweiter Act.

Erste Scene.

Tekmessa. Der Chor. Zuletzt Aias hinter der Scene.

Tekmessa.

Ihr, meines Gatten Schiffgenossen,
Vom Erechthidenstamm entsprossen,
Angst um des Königs fernes Haus
Presst Seufzer mir und Thränen aus.
Denn Leidenschaften wild und nächtig
Verzehrten Aias Heldenkraft;
Der einst so hehr, so groß, so mächtig —
Ihn hat der Sturm dahingerafft.

Chor.

Du Königskind aus fremdem Lande,
Teleutas Spross vom Phrygerstrande,
Sag, welche Last in dieser Nacht

Die früh're Stille nun verjagt?
Von Dir kann sichre Kunde kommen,
Denn Aias hält Dich lieb und werth
Und hat zur Gattinn Dich genommen,
Die er gewann mit seinem Schwert?

Tekmessa.

Wie soll mein Mund die Worte finden,
Dir solchen Jammer zu verkünden,
Der Dich wie Todesbotschaft schreckt? —
Dein König ist mit Schmach bedeckt!
Jach hat ihn Raserei ergriffen
In letzter Nacht; blick' in das Zelt,
Wo noch zerstückt vom Blute triefen
Die Opfer, die sein Schwert gefällt.

Chor.

Strophe.

Wehe, wehe! welche Kunde
Von dem feurigen Gemahl
Hören wir aus Deinem Munde!
Ach, das Herz trägt nicht die Qual!
Kein Entrinnen, kein Entweichen!
Sie erschallt von Zelt zu Zelt,
Durch die Sage sonder Gleichen
Umgewandelt und entstellt.

Mich erschreckt, was tiefverhüllet
Schlummert in der Zukunft Schooß,
Von der Ahnung bang erfüllet:
Tod sei meines Herrschers Loos!
Einst genannt von allen Zungen
Ist er jetzt in toller Wuth
Auf die Heerden eingedrungen
Und vergoss der Hirten Blut.

Tekmessa (auf die Trift weisend).

Dorther, dorther ist er gekommen,
Dorther hat er die Beute genommen.
Vor sich trieb er gefesselt die Heerde,
Die er theils drinnen erwürgt an der Erde;
Anderen hat er die Rippen zerschlagen
Und sie zerrissen mit frohem Behagen.
Darnach griff er zwei Widder auf,
Kühn im Sprung und hurtig im Lauf;
Einem hat er die Zunge geraubt
Und weit fortgeschleudert das Haupt,
Aber den Andern mit Stricken umwunden
Aufrecht an eine Säule gebunden;
Dann eine mächtige Geißel erfasst,
Wie sie zum Lenken der Rosse passt,
Und dieselbe doppelt geschlungen
Rastlos pfeifend und knallend geschwungen;

Unter so gräſslichem Höhnen und Schmähen,
Wie es Sterbliche nimmer verstehen;
Sondern ein finsterer, feindlicher Gott
Hat ihn gelehret solch' lästernden Spott.

Chor.

Gegenstrophe.

Nun ist's Zeit die Flucht zu wählen.
Haltet dichte Hüllen vor!
Um Euch sichrer fortzustehlen
Leise hebt den Fuß empor;
Oder zu den Ruderbänken
Eilt im Lauf hinab sogleich,
Schleunig lasst das Schiff uns lenken
Durch Poseidons Fluthenreich.

Furchtbar waltet der Atriden
Königliche Doppelmacht,
Und um unsrer Seele Frieden
Hat ihr Drohn uns längst gebracht.
Drum besorg' ich, daß vereinigt
Nur ein gleiches Loos uns bleibt,
Wenn das Heer den König steinigt,
Den ein Fluch in's Unglück treibt.

Tekmessa.

Schlussgesang.

Nicht mehr. Wie bald der heftige Süd sich legt,
Wenn nicht der Strahl des Blitzes ihn begleitet:
So ruht auch er, der bittern Kummer hegt,
Seit der Verstand ihn wieder führt und leitet.
Das eigne Leid ist's, Was ihm Schmerz erregt,
Das Niemand, als er selber ihm bereitet:
Wer auf begangene Verbrechen blicket,
Dem wird das Herz von schwerer Last gedrücket.

Chor.

Ein wahres Glück, wenn es vorüber ist,
Denn seltner denkt man an vergangne Noth.

Tekmessa.

Was zögst Du vor, wenn Du Dir wählen dürftest:
In Freuden leben, doch die Freunde kränken,
Oder zu weinen mit den Weinenden?

Chor.

Ein größ'res Uebel ist das Doppelte.

Tekmessa.

So leiden wir auch ohne krank zu sein.

Chor.

Wie meinst Du das? Ich kann Dich nicht verstehn.

Tekmessa.

So lange meines Gatten Krankheit währte,

Da freut' ihn selbst sein eignes Missgeschick,
Und wir empfanden Schmerz in seiner Nähe;
Doch seit er sich erholt' und nun genas,
Da quälet herbes Leid sein wundes Herz,
Und unser Kummer wird um Nichts gemindert:
Ist solcher Jammer nicht ein Doppelter?

Chor.

Dem pflicht' ich bei; nur fürcht' ich, dass ein Gott
Ihn also schlug. Wie sollt' er sonst geheilt
Nicht froher sein, als er im Wahnsinn war?

Tekmessa.

Und dennoch glaube mir, es ist also.

Chor.

Wie trat das Unglück denn an ihn heran?
Das sag' uns, denn wir theilen Deinen Schmerz.

Tekmessa.

So hört denn Alles, da Ihr Freunde seid:
Um Mitternacht, als längst die Abendkerzen
Erloschen waren, griff er nach dem Speer
Und suchte sonder Grund hinauszuschleichen.
Betroffen fragt' ich ihn: Was hast Du vor,
Dass Du zum Kampf so ungerufen aufbrichst,
Aias? Kein Herold, kein Drommetenschall
Hat Dich geweckt; es schläft das ganze Heer.
Die kurze Antwort war die alte Leier:
Weib, Schweigen ist der Weiber höchste Zier!

Da schwieg ich, und er stürmt' allein hinaus.
Was er dort angerichtet, weiß ich nicht.
Als er zurückkam, bracht' er Stiere mit,
Die er an Hirtenhunde festgekoppelt,
Und andern Fang, an schöner Wolle reich.
Dem Einen brach er das Genick, bei Andern
Beugt' er zuerst den Hals zurück und dann
Erwürgt' er sie und schlachtete sie ab.
Noch Andre band er fest und peitschte diese,
Ja, wie auf Menschen fiel er auf sie ein.
Endlich sprang er zur Thür' hinaus und sprach
Voll prahlerischen Hohns zu einem Schatten
Von beiden Atreussöhnen und Odyss,
Wie jetzt er ihren Uebermuth gerächt,
Und brach dabei in lautes Lachen aus.
Dann stürzt' er wieder in das Zelt zurück
Und kam hier endlich mühsam zu Verstande.
Doch wie er nun das Haus voll Unheil sah,
Da schrie er gräßlich auf und schlug das Haupt
Und warf sich auf die todten Lämmerheerden,
Die er im Morde selbst dahingestreckt.
Da saß er nun und fasste mit den Nägeln
Das Haar und rauft' es zähneknirschend aus.
So saß er schweigend eine lange Zeit,
Dann aber droht' er mir das Schrecklichste,

Entdeckt' ich ihm den ganzen Vorfall nicht
Und forschte, wie jetzt seine Lage sei.
Voll Furcht, o Freunde! sagt' ich ihm nun Alles,
Was er gethan, so viel ich davon wusste.
Da hub er gellend bald zu klagen an,
Wie ich es nimmer noch von ihm vernahm,
Denn feige Herzen nur und schwache Seelen
Hielt er zu solchem Klaggewinsel fähig.
Nun schrie er nicht mit hellem Jammerlaut,
Nein, stöhnte dumpfaufbrüllend wie ein Stier.
In solchem Elend liegt er jetzo da,
Der Held, und duldet weder Trank noch Speise,
Still unter Rinderschaaren hingesunken,
Die seines Schwertes Schärfe jüngst erschlug.
Und es ist klar, dass er auf Unheil sinnt,
Er sagt es und sein Jammer thut es kund.
Deswegen, Freunde! eilt' ich zu Euch her.
O kommt herein und helfet, wenn Ihr könnt:
Bei Solchen gilt der Freunde Zuspruch viel.

Chor.

Tekmessa, schlimme Botschaft bringst Du uns,
Dass Deinen Gatten Raserei befiel.

Aias (innen).

Weh der Qual!

Tekmessa.

Ihr werdet mehr noch hören, wie es scheint;
Vernahmt Ihr eben seinen Klageruf?

Aias (wie oben).

Weh mir! weh!

Chor.

Er krankt nocht jetzt, bedünkt mich, oder Schmerz
Ergreift ihn, schaut er auf sein früh'res Leid.

Aias (wie oben).

O Kind! mein Kind!

Tekmessa.

Weh mir! Er ruft nach Dir Eurysakes!
Ich Unglückselige! Was hat er vor?
Wo bist Du denn? Ich armes, armes Weib!

Aias (wie oben).

O Teukros! Wo ist Teukros? Wird er ewig
Nach Beute jagen? Ach! ich bin verloren!

Chor.

Er scheint bei Sinnen. Oeffne nur die Thür,
Mein Anblick weckt vielleicht sein Ehrgefühl.

Tekmessa.

Da, sieh, ich öffne schon. Nun schaue selbst,
Was er vollbracht und wie es ihm ergeht.

(Die Thür wird geöffnet. Man erblickt Aias im Zelte zwischen erwürgten Heerden am Boden sitzend.

Zweite Scene.

Die Vorigen. Aias.

I. Strophe.

Aias.

Die Ihr herzlich All' mich liebt,
Meine braven Schiffgefährten,
Und allein mir treu verbliebt,
Wie es Brauch und Recht Euch lehrten:
Schaut, wie mich der Schwall der Wogen,
Der dem blutigen Mord entquillt,
Rings umzogen
Und in Strudel eingehüllt!

Chor (leise zu Tekmessa).

O weh! Es scheint, Du sprachst nur allzuwahr:
Die That bezeugt, dass er von Sinnen ist.

I. Gegenstrophe.

Aias.

Ach! Du treue Männerschaar,!
Die mit mir zu Schiff gegangen
Und mir stets zur Seite war,
Wenn wir frisch die Ruder schwangen;
Dich, nur Dich hab' ich ersehen

Mir zum Retter in der Noth —
Hör' mein Flehen,
Komm und gieb auch mir den Tod!

Tekmessa.

O lästre nicht, ein neues Uebel heilt
Das Alte nicht, Du mehrst das Leiden nur.

II. Strophe.

Aias.

O schaue den kühnen,
Den muthigen Held,
Der feig nie erschienen
Im blutigen Feld!
Jetzt legt er gar Hand
An friedliche Heerden!
Ha! Spott! Wie mußt' ich
Zu Schanden werden!

Tekmessa.

Nein, mein Gemahl, ich flehe, sprich nicht so!

Aias.

Willst Du nicht fort? Heb' eilends Dich hinweg!
O Loos! mein Loos!

Chor.

Herr, bei den Göttern, kehre zur Vernunft!

III. Strophe.

Aias.

Ich war von Sinnen!
Die Peiniger ließ mein Arm entrinnen.
Statt dieser auf hornumwundene Stiere
Mich stürzend uud herrliche Widderthiere
Schwarzquellender Fluth
Vergoss ich ihr Blut.

Chor.

Was soll die Trauer über früh're Thaten?
Es wird nicht ungeschehen, was geschah.

II. Gegenstrophe.

Aias.

Odysseus, Du Schlauer,
Der Frevler rechte Hand,
Der stets auf der Lauer,
Erbärmlichster, stand!
Durchtriebenster Schalk
Im ganzen Heer,
Nun lachst Du wohl weidlich
Nach Herzensbegehr!

Chor.

Nach Gottes Willen lacht und weint der Mensch.

Aias.

O säh' ich ihn! So elend ich auch bin —
O Noth! o Noth!

Chor.

Herr, trotze nicht! Blick auf Dein eignes Leid!

III. Gegenstrophe.

Aias.

Du Ahn meiner Väter
O Zeus! Könnt' ich doch den glatten Verräther,
Den schändlichsten, niederträchtigsten Feind
Und mit ihm die Könige Beide vereint
Zuvörderst verderben
Und selber dann sterben.

Tekmessa.

In dem Gebet bitt' auch um meinen Tod:
Wenn Du gestorben bist, was soll ich leben?

IV. Strophe.

Aias.

Nacht! mein Licht! in deine dunkeln Reiche
Nimm mich ein! o nimm mich gnädig ein!
Und du Todesgruft, du Sonnengleiche,
Nimm mich auf; ich will dein Bürger sein!
Nicht des Himmels ewige Göttermächte

Ist mein Auge werth hinfort zu schau'n,
Und der Menschen sterbliche Geschlechte
Können meiner Hülfe nicht vertrau'n.

Ach, es hat Athene hoch vor Allen
Meine Ehre schmählich m'r geraubt!
Wohin soll ich wandern? wohin wallen?
Und wo berg' ich nun mein armes Haupt?
Alle Rettung schwand! Mir folgt die Rache
Auf dem Fuß, und während fort und fort
Ich im Wahnsinn Jagd auf Thiere mache.
Hebt das Heer den Speer zu meinem Mord.

Tekmessa.

Ich armes Weib, dass ein so tapf'rer Held
Spricht, Was er früher nimmermehr gewagt!

IV. Gegenstrophe.

Ajas.

Lebet wohl, ihr meerumrauschten Pfade
Und ihr kühlen Grotten All' am Strand!
Lebe wohl, du Hain dort am Gestade!
Ach! ihr habet an das Troerland
Mich gefesselt viele, viele Tage,
Aber länger nimmermehr hinfort,
So lang' ich noch Athem in mir trage! —
Leicht erfasset der Verstand das Wort!

Lebet wohl, ihr Fluthen dieser Auen!
Du Skamander, hold dem Griechenheer!
Nimmer werdet ihr mich wiederschauen:
Einen Held — ich künde große Mähr! —
Dessen Gleichen unter allen Schaaren
Ilion, das Stolze, noch nicht sah,
Die von Hellas ausgezogen waren —
Und nun lieg' ich ehrlos da!

Chor.

Du sankst in solches Leid, dass ich nicht weiß,
Soll ich Dich reden lassen oder nicht.

Aias.

Ach! Ach! Wer glaubte, dass mit gleichem Laut
Mein Name so zu meinem Jammer stimmte!
Ach! ja so kann ich doppelt jetzo rufen
Und dreifach, solches Weh hat mich betroffen!
Mein Vater zwar errang im Troerlande
Den ersten Siegespreis im ganzen Heer
Und kehrte heim mit jedem Ruhm geschmückt.
Doch ich, sein Sohn, der nach demselben Lande
Gen Troja zog mit nicht gering'rer Kraft
Und nicht gering're Thaten selbst vollbrachte:
Ich geh', vom Griechenheer beschimpft, hier unter.
Soviel indessen weiß ich doch gewiss:
Wofern Achill bei Leben seine Waffen

Selbst ausgesetzt als Preis der Tapferkeit:
Kein Andrer trüge sie davon als ich!
Jetzt haben Atreus Söhne sie dem Buben
Fein zugewandt und meine Kraft verschmäht.
Und wäre nur mein Blick und mein Verstand
Von meinem Plan nicht irrend abgewichen —
Sie fällten Keinem solch ein Urtheil wieder!
Nun aber hat, als gegen sie den Arm
Ich schon erhob, Zeus unbezwungne Tochter,
Die Schrecken blickt aus dem Gorgonenauge,
Durch Raserei mir meinen Plan vereitelt,
Dass ich mit Heerdenblut die Hand beflecke —
Und Jene flohen und verlachen mich!
Das dacht' ich nicht! Doch wenn ein Gott den Starken
Verblendet, dann entrinnt der Feige leicht.
— Was soll ich thun? die Götter sind mir feind,
Voll Abscheu meidet mich das Griechenheer,
Ganz Ilion und dies Gefilde hasst mich.
Soll ich zur Heimath durch's Aegäermeer
Hinschiffen und die Ankersitze hier
Sammt dem Atridenpaar zurücke lassen? —
Wie? Und mit welchem Blicke trät' ich dann
Vor meinen Vater Telamon? Wie würde
Er meinen Anblick noch ertragen können,

Der jeden Preises bloß und baar erschiene,
Indess ihn selbst der höchste Ruhm umkränzt?
Das trüg' ich nimmer? Oder soll ich mich
Auf Trojas Bollwerk werfen und im Streite
Mann gegen Mann dort Heldenthaten thun
Und endlich selbst den Heldentod erleiden?
Da thät' ich den Atriden recht nach Wunsch!
— Auch das ist Nichts! Ein Anschlag muss es sein,
Der meinem grauen Vater offenbart,
An Denkart sei sein Sohn ihm nicht entartet.
Denn schmählich ist's, nach langem Leben trachten,
Wenn wechsellos das Unglück uns verfolgt.
Und welche Freude bringt denn Tag um Tag,
Dass er den Tod heranrückt und verschiebt!
Drum geb' ich wahrlich Nichts um einen Menschen,
Der nur von leeren Hoffnungsgluthen zehrt.
Nein! ruhmvoll leben oder ruhmvoll sterben
Geziemt dem Edeln! Das ist meine Meinung!

Chor.

Dein Wort wird Niemand für Verstellung halten;
Du sprachest, wie es aus dem Herzen kommt.
Doch nun hör' auf und lass der Freunde Rath
Obsiegen und verscheuche deine Sorgen.

Tekmessa.

Kein größ'res Uebel giebt es für den Menschen,

Mein König! als das Loos der Sklaverei!
Auch ich war eines freien Vaters Tochter,
Der reich wie Keiner war im Phrygervolke.
Nun bin ich eine Sklavin; so gefiel es
Den Göttern und vor Allen Deinem Arm.
Seitdem ich aber Deine Gattin ward,
Bin ich von Liebe gegen Dich erfüllt
Und flehe Dich nun bei dem Gott des Heerdes
Und bei dem Band, das uns verbunden hält:
Erniedre mich nicht so, dass ich in fremde
Gewalt gerathen muss und bittre Kränkung
Von Deinen Feinden dann zu dulden habe!
Denn stürbest Du und ließest mich zurück,
So glaub' nur, werd' ich an demselben Tage
Vom Griechenheer gewaltsam fortgerissen,
Mit Deinem Sohn' ein Sklavenleben führen.
Dann spricht wohl Mancher von den Königen
Mein Herz mit bitterm Gruß und Hohn durchbohrend:
Ei, schaut des Aias Ehgemahl, der einst
Im Heer der Griechen allgewaltig war!
Wie lebt sie jetzt in Knechtschaft statt im Glücke!
So spricht man dann. Mir jagt ein Dämon nach,
Dir aber, Herr, und Deinem ganzen Stamme
Gereichte solches Wort zur ewigen Schande.
O nein! Halt Deinen Vater doch in Ehren!

Verlass ihn nicht im trüben Greisenalter!
Und Deine Mutter! Denk an Deine Mutter,
Die hochbejahrte Greisin, die so oft
Die Götter anfleht, dass Du lebend heimkehrst!
Auch Deines Sohn's erbarme Dich, mein Fürst!
Wenn er so früh schon, Deiner Zucht beraubt,
In harter Waisenpfleger strenger Leitung
Von Dir verlassen leben soll, — welch Leiden
Erweckst Du ihm wie mir, wofern Du stirbst!
Mir blieb ja Nichts, worauf ich schauen kann,
Als Du; die Vaterstadt hat längst Dein Speer
Zerstört, und meine Mutter, meinen Vater
Hat mir ein andres Loos dahingerafft:
Todt weilen sie im finstern Schattenreiche.
Wo fänd' ich außer Dir noch eine Heimath?
Wo ist mein Reichthum, wenn nicht Du es bist?
Mein ganzes Heil ruht nur allein in Dir!
Drum halt mich im Gedächtniss denn der Mann
Vergesse nicht der Freuden, die er fand!
Lieb' ist der Liebe Mutter allezeit;
Doch Wer im Glück des Dank's vergessen kann,
Den nenn' ich nimmer einen edlen Mann!

Chor.

Ich wollte, dass Du Mitleid fühltest, Herr,
Wie ich: Du würdest ihre Worte loben.

Aias.

Wohl wird ihr Lob von meiner Seite werden,
Wenn willig meinem Wort sie sich erweis't.

Tekmessa.

O liebster Aias, Alles will ich thun!

Aias.

Bring mir den Knaben denn, ich will ihn sehn!

Tekmessa.

Allein aus Furcht hab' ich ihn fern gehalten.

Aias.

In diesem Elend, oder sprich: Was meinst Du?

Tekmessa.

Wenn Du ihn traf'st, Du hätt'st ihn tödten können.

Aias.

Das ließ nach meiner Wuth sich wohl erwarten.

Tekmessa.

Drum trug ich Sorge, dieses zu verhindern.

Aias.

Ich lobe diese That und Deine Vorsicht.

Tekmessa.

Was kann ich sonst Dir zu Gefallen thun?

Aias.

Den Knaben will ich sehn und mit ihm reden.

Tekmessa.

Die Diener hüten ganz ihn in der Nähe.

Aias.

Was zögert er, daſſ er nicht gleich erscheint?

Tekmessa (ruft).

Mein Kind, der Vater ruft Dich! Wer den Knaben
Jetzt leitet an der Hand, bring ihn hieher.

Aias.

Nun, kommt er, oder riefſt Du ihn umsonst?

Tekmessa.

Schon ist der Diener nahe, der ihn bringt.

(Ein Diener bringt den Eurysakes. Tekmessa führt ihn zu Aias vorn ins Zelt.)

Aias.

Bring ihn, bring ihn zu mir! Er bebt gewiſſ
Beim Anblick dieses frischen Mordes nicht,
Ist er in Wahrheit mein, mein ächter Sohn.
Man soll in seines Vaters rauhen Sitten
Ihn auferziehn, daſſ er ihm ähnlich werde.

(Er hebt ihn zu sich empor.)

O Kind, sei glücklicher nur als Dein Vater,
Sonst sei ihm gleich, Du wirst kein Feigling sein!
Und doch muſſ ich Dich schon so früh beneiden,
Daſſ Du noch Nichts von diesem Elend ahnst.
Ach! Nichts zu ahnen ist ein süßes Leben,
Bis daſſ Du Freud' und Leid erst kennen lernst!
Und kommst Du soweit, dann zeig auch den Feinden

Des Vaters, Was Du bist und Wessen Sohn.
Bis dahin athme linder Lüfte Hauch,
Dass Deine junge Seele hold entknospe
Und wonnig blühe zu der Mutter Lust.
Ich weiß, es wird kein Grieche Dich verhöhnen
Mit schnöder Schmach, wenn ich Dich auch verlasse:
Solch wachen Schirmer lass' ich Dir an Teukros
Zurück, Der wird schon unverdrossen sorgen,
Ob er auch fern anjetzt die Feinde jagt.
Und Dir, mein schildbewehrtes Inselvolk,
Dir übertrag' ich diesen Liebesdienst.
Verkünde meinem Bruder solche Weisung:
Er soll mein Kind in meine Heimath führen
Und dort es unserm Vater Telamon
Und meiner Mutter Eriböa zeigen,
Auf dass es ihres Alters Pflege werde,
Bis in des Hades Dunkel sie hinabgehn.
Auch sollen nicht Kampfrichter meine Waffen
Dem Griechenheer' als Siegespreise setzen,
So wenig wie der Räuber meines Ruhms.
Du selber nimm ihn einst und trag ihn, Kind,
Nach dem ich Dich Eurysakes genannt,
Und schwing' ihn kühn am buntgestückten Griffe,
Den siebenhäutigen Schild, der nimmer bricht. —
Die andern Waffen nehm' ich mit ins Grab.

(Er giebt Tekmessa den Knaben.)

Nun nimm in Eile Du den Knaben hin
Und schließ das Haus und hemme Deinen Jammer
Im Zelt. Es liebt das Weib den Klageruf.
Schließ schnell. Es wimmert nicht ein weiser Arzt
Bannformeln, wo den Schnitt die Wunde heischt.

Chor.

Nur voll Besorgniß hör' ich solchen Eifer
Und lobe Deine scharfe Zunge nicht.

Tekmessa.

Mein Fürst, mein Aias, sag, was hast Du vor!

Aias.

Nicht frag' und forsch' mich aus. Dir ziemet Maß.

Tekmessa.

Wie sinket mir der Muth! Bei Deinem Sohn'
Beschwör' ich Dich und bei den Göttern droben:
Nicht zum Verräther werde Du an uns!

Aias.

Du schaff'st mir Kummer! Weißt Du nicht: ich bin
Zu keinem Schutz den Göttern mehr verpflichtet.

Tekmessa.

Sprich nicht so gottlos!

Aias.

Geh', wo man Dich hört.

Tekmessa.

So folgst Du nicht?

Aias.

Du schwatzest leere Worte.

Tekmessa.

Mir bangt, mein Fürst —

Aias (unwillig).

Schließt Ihr nicht gleich die Thür!?

Tekmessa.

Lass Dich doch rühren!

Aias.

Eine Thörin scheinst Du,
Die noch so spät zu meistern mich gedenkt!

(Tekmessa geht mit dem Knaben in das Zelt, das verschlossen wird.)

Dritter Act.

Erste Scene.

Chorgesang.

I. Strophe.

Heil Dir, o Salamis, herrlich an Ehre,
Seliges, ewig gesegnetes Land,
Tobend umschäumt von der Brandung der Meere,
Rühmlich vor Allen die Erste genannt!

Wehe mir Armen! Schon harr' ich seit Jahren
Mühsam auf Ilions blumiger Au';
Zahllose Drangsale hab' ich erfahren,
Und es entkräften mich Regen und Thau.

Ha, mich erfasst ein entsetzliches Bangen,
Balde werde mit finsterem Graus
Mich auch das schaurige Dunkel umfangen,
Hades ungeselliges Haus.

I. Gegenstrophe.

Und zum Genossen hab' ich erhalten
Aias, den nimmer ein Sterblicher heilt,
Da ihm der Götter allmächtiges Walten
Schmählich verleitenden Irrsinn ertheilt.

Welcher, von dir einst selber gesendet,
Kämpfte mit wildanstürmender Kraft,
Aber, nachdem sich die Sinne gewendet,
Allen uns große Bekümmerniss schafft.

Herrliche Thaten hat sonst er vollführet
Und sich erworben der Danaer Gunst,
Die er nun wieder verlieret, verlieret
Durch der Atriden betrügliche Kunst.

II. Strophe.

Wird es die alternde Mutter erfahren,
Irrenden Geistes kranke der Sohn,
Ach, dann erhebet die Greisin, von Jahren
Niedergebeugt und grau von Haaren,
Schmerzlich des Weherufs klagenden Ton!

Nimmer im sanften, schmelzenden Klange,
Aehnlich der Klage der Nachtigall,
Sondern im wilden Trauergesange
Tönet der Stimme durchdringender Schall.

Dumpf erhallet der Busen von Schlägen,
Und die Hand zerraufet verwegen
Gierig das wallende Silbergelock.

II. Gegenstrophe.

Besser im Dunkel des Todes zu wallen,
Als in des Wahnsinns entsetzlicher Nacht!
Aias, an Adel der Erste vor Allen,
Ist mit dem eigenen Willen zerfallen
Und hat irrend der Wege nicht Acht.

Armer Vater! Welch traurige Kunde
Wartet nun Deiner, o Telamon!
Höre das Leid: zur unseligen Stunde
Sank in Verblendung Dein herrlicher Sohn!

Keiner der göttlichen Aeaciden
Duldete solchen Jammer hienieden,
Wie ihn der kommende König erträgt.

Zweite Szene.

Der Chor. Aias und Tekmessa treten aus dem Zelte.

Aias.

Die lange Zeit, die Unermessliche,
Bringt endlich alles Dunkle doch ans Licht
Und birgt es wieder dann in ihren Schooß.

Nichts Unverhofftes giebt es, selbst der Schwur
Und spröder Eigensinn wird überwunden.
So bin auch ich, unbeugsam noch vorhin,
Jetzt durch mein Weib erweicht zu mildrer Rede,
Dem Eisen gleich, das man in Oel getaucht.
Es jammert mich, als Wittwe sie den Feinden,
Als Waise meinen Sohn zurückzulassen;
Doch muss ich nun zum Sühnungsbade gehn
Und zu den Auen an des Ufers Saum,
Um meiner Schande Flecken abzuwaschen,
Und so der Göttinn schweren Zorn zu fliehn.
Und treff' ich einen unwegsamen Ort,
So will ich meinen Speer daselbst verbergen,
Eingraben das verhassteste Geschoss,
Daß Keiner jemals es erschauen kann —
Der Hades und die Nacht mag ihn bewahren.
Seit jenem Tage, wo ich als Geschenk
Von Hektor, meinem Todtfeind, ihn empfing,
Hab' ich mein Ansehn bei dem Heer' verloren.
So ist der Menschen Sprüchwort dennoch wahr:
Die Gabe, welche von dem Feinde kommt,
Ist keine Gabe, da sie nimmer frommt!
Nun muss ich denn mich auch den Göttern wohl
Schon fügen lernen und die Fürsten ehren.
Sie herrschen ja — man gebe nach — ei freilich!

Was noch so furchtbar und gewaltig ist,
Der Ehre muss es weichen und dem Rang.
Der Winter, der im Schnee zu uns gelangt,
Macht bald dem früchtereichen Sommer Platz.
Der dunkeln Nacht Gewölbe weicht hinweg,
Sobald des Tages weißes Rossgespann
In lichten Sonnenstrahlen glänzend naht.
Und wilder Winde Wehn besänftigt wieder
Des Meeres Tosen; wie ja auch der Schlaf,
Der Herrscher über alle Sterblichen,
Löſ't, was er band, und nicht auf ewig fesselt.
Wie sollt' ich denn nicht zu Verstande kommen?
Ich, der anjetzt es deutlich hat erkannt:
Mit solchem Hass' nur hasse Deinen Feind,
Als kehrt' er später seinen Hass in Liebe;
Und so nur hilf und nütze Deinem Freund,
Als ob er Dir nicht ewig treu verbliebe:
Denn bei den meisten Menschen findet man
Der Freundschaft Hafen allzu treulos an!
Wer diesen Grundsatz fest hält, fähret wohl. —
Geh nun, mein Weib, und fleh' die Götter an,
Mir zu gewähren, was mein Herz begehrt.
(Tekmessa ab.)
Doch Ihr, Genossen, haltet mein Gebot
In Ehren, und wenn Teukros kommen wird,

So saget ihm, er solle für mich sorgen
Und Euch zugleich in Gunst gewogen sein.
Ich gehe jetzt den Weg, wohin ich muss,
Ihr aber sollt nach meinen Worten thun.
Vielleicht erfahrt Ihr bald, ich sei gerettet,
Wie fest mich auch das Unglück jetzt umkettet.
(Ab.)

Dritte Scene.

Chorgesang.

Strophe.

Triumph! In Wonne schauert das Herz!
Triumph! ich schwinge mich himmelwärts,
Leicht auf den Flügeln der Freude gehoben,
Empor nach oben!
Heil Dir, o Pan! Dich, Pan will ich loben!

Meerbeschreitender,
Fluthendurchgleitender!
Siehe, wir fleh'n,
Von Kyllenes felsigen Höh'n,
Wo die schneeigen Flocken weh'n,
Wollest Du gnädig herniedersteigen,
Seliger Ordner der seligen Reigen
Und Allen Dich zeigen,
Dass Alle Dich seh'n.

Komm und eröffne in unserem Kranz
Selber den eigenerfundenen Tanz.
Lehre den Reigen, den Wilden, mich schlingen,
Wie sie zu Knossos und Nysa sich schwingen,
Denn nach munterer, festlicher Lust
Sehnt sich die Brust.

Komm auch Du, o Herrscher Apoll,
Delier, herrlicher Ehren voll,
Ueber Ikariens Meereswogen
Eilend gezogen!
Kehr' hier ein und stehe zu mir!
Sei mir gewogen
Für und für.

Gegenstrophe.

Glück auf! Glück auf! von schrecklichem Leid,
Glück auf! hat Ares mich gnädig befreit,
Gnädig mein Auge der Thränen enthoben,
Ihn will ich loben,
Ihn und den Vater der Götter da droben!

Jammerbereitender,
Segenverbreitender,
Bring' uns zurück
Seliger Tage sonnigen Blick,
Bring' uns das alte vergangene Glück!

Spende den Schiffen in gnädiger Weise,
Die durch die Fluthen im hurtigen Gleise
Vollenden die Reise,
Ein frohes Geschick.

Endlich vergaß des Königs Herz,
Endlich den tiefgewurzelten Schmerz;
Und er befolget die göttlichen Lehren
Welche die Sterblichen Alle verehren,
Und nach frommen, gesetzlichem Brauch
Opfert er auch.

Alles entkräftet die mächtige Zeit,
Und so halt' ich denn auch seit heut'
Nichts mehr unerwartet hienieden,
Da nun in Frieden
Aias gewandelt den heftigen Streit
Mit den Atriden
Allzubereit.

Vierte Scene.

Der **Chor.** Ein **Bote** tritt auf.

Bote.

Zuvörderst, Freunde, will ich kund Euch thun:
So eben ist vom Abhang Mysiens
Teukros zurückgekehrt, und als er kam

Durch's Lager, sprach das ganze Heer ihm Hohn.
Schon wie sie nur von Weitem ihn erblickten,
Da schlossen schnell sie einen Kreis um ihn
Und überhäuften ihn von allen Seiten
Mit Schimpf und Schmach, und Keiner schwieg dazu:
Das sei der Bruder jenes Rasenden,
Der das Achäerheer verrathen wolle
— So schalten sie — und solle nicht verhüten,
Dass er den Tod der Steinigung erdulde.
Ja soweit kam es, daß sie dann sogar
Die blanken Schwerter aus der Scheide zogen,
Und nur durch die Vermittlung alter Krieger,
Als er den höchsten Gipfel schon erreicht,
Ward friedlich noch der Hader beigelegt.
Doch wo ist unser Aias, dass ich ihm
Es auch verkünde, denn dem Fürsten muss
Man jeden Umstand schleunig offenbaren.

Chor.

Nicht hier. So eben ging er fort und knüpft
Jetzt an sein neues Wesen neue Pläne.

Bote.

O Tag des Unglücks!
So bin ich denn zu spät hieher gesandt,
Ach, oder selbst zu langsam wohl gewesen!

Chor.
Welch wichtiges Geschäft ward denn versäumt?
Bote.
Teukros verbot, man solle ja nicht aus
Dem Zelt ihn lassen, bis er selbst erschiene.
Chor.
Nun, er ging doch in bester Absicht fort,
Der Götter Zorn durch Opfer zu versöhnen.
Bote.
O, voll der größten Einfalt ist Dein Wort,
Wenn Kalchas noch ein weiser Seher ist!
Chor.
Wie? Warst denn Du dabei? Was weißt denn Du?
Bote.
Nur soviel weiß ich, Was ich selbst vernahm:
Aus dem vereinten Kreis der Könige
Stand Kalchas ohne die Atriden auf,
Und freundlich Teukros rechte Hand erfassend
Bat er ihn dringend, ja auf jede Weise
An diesem Tag' den Aias hier im Zelte
Zurückzuhalten und nicht fortzulassen,
Wenn er ihn lebend wiederschauen wolle.
„Nur heute noch verfolget ihn der hehren
„Athene Zorn" — so klang sein eignes Wort —
„Denn Wer in übermüthiger Thorheit lebt,

„Und ob nach menschlicher Natur erzogen,
„Doch frech, Was übermenschlich ist, erstrebt,
„Den stürzt die Gottheit in des Unglücks Wogen!
„— Schon damals, als er aus der Heimath zog,
„Schon da bewies er sich als einen Thoren
„Bei seines Vaters wohlgemeinter Mahnung.
„Der sprach zu ihm: „„Mein Sohn, stets siege Du
„„Mit Deinem Speer, doch siege stets mit Gott!“ “
„Doch er versetzte stolz und unbedachtsam:
„„O Vater! mit den Göttern kann sich auch
„„Der Feigste Macht verschaffen, aber ich
„„Gedenk' auch ohne sie mir Ruhm zu holen!“ “
„— So rief er prahlerisch, und als die Göttin
„Athene ihn ein andres Mal ermahnte,
„Dem Feinde jetzt den mörderischen Arm
„Zu weisen, gab ihr frechen Sinn's der Held
„Ein schrecklich, unaussprechlich Wort zurück:
„„Geh', Herrin! Steh' den andern Griechen bei,
„„Auf meiner Seite bricht der Kampf nicht durch!“ “ —
„Mit solchen Reden hat er sich denn auch
„Den schweren Zorn der Göttin zugezogen,
„Indem er wähnte, mehr als Mensch zu sein.
„Doch wenn er diesen Tag nur überlebt,
„Dann können wir mit Gott ihn noch erretten.“
So sprach der Seher. Teukros aber sandte

Mich augenblicklich aus der Sitzung fort,
Um diesen Auftrag Dir zu überbringen.
Doch wenn wir drum gekommen sind, und Kalchas
Hat wahr gesagt, so ist der Fürst nicht mehr.

Chor (ruft).

Tekmessa, armes, unglückliches Weib!
Tritt her und hör', was hier ein Bote bringt;
Doch schneidet es in's Herz und schafft nicht Freude.

Fünfte Scene.

Vorige. Tekmessa mit Eurysakes und Gefolge tritt auf.

Tekmessa.

Wer schreckt die Arme von den Sitzen auf,
Die kaum von langen Leiden sich erholte?

Chor.

Hör' diesen Mann, er meldet uns des Aias
Geschick, das mich mit tiefem Schmerz erfüllt.

Tekmessa.

Weh mir! Was bringst Du Mensch? Bin ich verloren?

Bote.

Dein Schicksal weiß ich nicht, um Aias aber
Bin ich besorgt, wofern er draußen ist.

Tekmessa.

Wohl ist er das. Mich ängstigt Deine Rede.

Bote.

Teukros befiehlt, verschlossen ihn im Zelt
Zu halten und allein nicht fortzulassen.

Tekmessa.

Wo ist denn Teukros? Wozu sagt er Solches?

Bote.

Gleich kommt er selbst; er fürchtet aber, dass
Des Aias Ausgang in's Verderben führe.

Tekmessa.

Ich armes Weib! Von Wem erfuhr er das?

Bote.

Von Thestor's Sohn, dem Seher, der gesagt,
Heut handle sich's um Aias Tod und Leben.

Tekmessa.

O weh mir! Freunde wehrt das Unglück ab!
(zu ihren Dienern und dem Boten):
Eilt Ihr zum Teukros, er soll schleunigst kommen!
(zum einen Halbchor):
Ihr westlich in die Thäler,
(zum andern Halbchor):
Ihr nach Osten,
Und forscht nach Aias unglückseligem Ausgang.
Nun seh' ich ein, dass ich betrogen bin
Und ausgestoßen aus der alten Liebe.
Weh mir! Was thu' ich, Kind! Ich darf nicht zaudern,

Ich selbst will geh'n, so weit ich gehen kann.
Fort! fort! Brecht auf! Zu rasten ist nicht Zeit;
Denn einen Helden gilt es hier zu retten,
Der selber seinerseits den Tod beeilt.

Chor.

Ich bin bereit, mit Worten nicht allein,
Schnell soll die That, schnell soll der Fuß auch folgen.

(Der Chor geht nach verschiedenen Seiten ab. Tekmessa folgt. Eurysakes bleibt im Zelte.)

Sechste Scene.

Wilde Gegend nah am Meere. Aias tritt allein auf und gräbt sein Schwert in die Erde.

Aias.

Da steht der Schlächter, wie er wohl am schärfsten
Eindringt, bleibt dran zu denken mir noch Zeit;
Hektors Geschenk, den ich von den Barbaren
Am meisten hasste, meines größten Feindes.
Da steckt er fest im Feindesland der Troer,
Am harten Wetzstein jüngst erst scharf geschliffen.
Mit größter Sorgfalt grub ich ihn hier ein,
Er ist ja doch mein allertreuster Freund,
Drum giebt er mir gewiss auch schnell den Tod.
So ist denn Alles wohl von mir geordnet. —
Nun wend' ich mich zuerst an Dich Zeus! Zeus!

Steh' Du mir bei, denn es ist recht also.
Um große Ehrengaben bitt' ich nicht!
Send' einen Boten, der die Trauerkunde
Zu Teukros bringe, dass er mich zuerst
Davonträgt, wenn ich in das Schwert gefallen,
Das meines Blutes heißer Quell noch tränkt;
Und nicht die Feinde früher mich erspähen
Und werfen mich zum Fraß den Hunden vor,
Dass ich den Vögeln eine Beute werde.
Nur soviel bitt' ich Dich, o Vater Zeus!
Auch Hermes ruf' ich an, den Todtenführer,
Mich sanft zur Grabesruhe zu geleiten,
Wenn ich im schnellen Sprunge sonder Zucken
Die Brust mit diesem Schwerte mir durchbohrt.
Auch Euch, Ihr Rächerinnen, ruf' ich an,
Ihr ewig jungfräulichen Eumeniden,
Die allen Jammer auf der Erde schau'n
Und sich dem Frevler an die Sohlen heften!
O thut es kund, wie ich elendiglich
Durch Atreus Söhne hier zu Grunde gehe!
Rafft diese zwei verruchten Schurken einst
Hinweg, wie sie es jetzt an mir erleben.
Ihr flinken, rächenden Erinnyen,
Kommt, rafft, schont Keinen in dem ganzen Heer!
Und Du, der an dem hohen Himmelszelt

*

Den Sonnenwagen lenkt, o Helios!
Wenn auf mein Vaterland Du niederschaust,
So halt' des Zügels gold'ne Buckeln an
Und künde meinen Jammer und mein Loos
Dem grauen Vater und der armen Mutter. —
Wohl arm! — Wenn sie die Trauerbotschaft hört,
Dann wird sie jammernd lauten Klageruf
Erheben, der die ganze Stadt durchdringt.
Doch taugt es nimmer, so umsonst zu jammern;
Es muss ja sein! Geschwinde denn an's Werk!
Nun nahe, Du Tod, Tod! und blick auf mich.
Du freilich bleibst mir auch dort unten noch,
Und reichlich hab' ich Zeit, mit Dir zu reden.
Doch dich, o Sonnenglanz des heutigen Tages,
Und Dich, Du Wagenlenker Helios!
Euch schau' ich nun zuletzt und nimmer wieder.
Leb' wohl, du Tageslicht! Du heilige Flur
Der heimathlichen Salamis, leb' wohl!
Leb' wohl, o Sitz des väterlichen Heerdes!
Du rühmliches Athen, vertraute Stadt!
Ihr Quellen All', ihr Fluthen lebet wohl!
Dir, troisches Gefilde, gilt mein Gruß!
Ihr Eltern lebet wohl, lebt Alle wohl!
Das ist des Aias letztes Wort an Euch,
Mehr sag' ich unten in des Hades Reich.

(Er stürzt sich in sein Schwert.)

Vierter Act.

Erste Scene.

Beide Halbchöre treten nach einander von entgegengesetzten Seiten auf.

I. Strophe.

Der 1. Halbchor.

Erster: Müh' bringt Müh' auf Müh' gehäuft.
Zweiter: Ueberall bin ich umhergeschweift.
Dritter: Doch kein Ort in der ganzen Runde
Giebt von Aias sich're Kunde.

I. Gegenstrophe.

Der 2. Halbchor.

Erster: Still! Erschallt's nicht wie Männertritt?
Zweiter: Horch! Schon deutlicher hör' ich den Schritt.
Dritter: O, das können nur allein
Unsre Schiffsgenossen sein.

II. Strophe.

Der 1. Halbchor.

— Nun, was giebt's?

Der 2. Halbchor.

Wo der Weg nach Abend geht,
Hab' ich jeden Ort durchspäht.

II. Gegenstrophe.

Der 1. Halbchor.

Und Du fand'st? —

Der 2. Halbchor.

Müh' genug und Last vollauf,
Sonst erblickt' ich Nichts im Lauf.

Schlussgesang.

Der 1. Halbchor.

Ich wandte mich gegen den Morgenstrahl
Doch fand ich keine Spur im Thal.

(Beide Halbchöre vereinigen sich.)

III. Strophe.

Chor.

Sagt, Wer giebt mir endlich Kunde!
Haben Fischer ihn geseh'n,
Die zur mitternächtigen Stunde

Schlaflos an die Netze geh'n?
Stieß der Wilde den Dryaden
Des Olympos nirgends auf?
Sah'n des Bosporos Najaden
Ihn vielleicht im irren Lauf?
Entsetzlich, auf mühsamen Pfaden zu schweifen
Und nimmer den günstigen Weg zu ergreifen,
Und nimmer den unstäten Flüchtling zu schau'n!

Tekmessa (hinter der Scene).

Wehe! Wehe!

Chor.

Hört Ihr's! Welcher Stimme Schall
Tönet aus dem nahen Thal?

Tekmessa (erscheint).

Weh' mir Armen!

Chor.

Ach, die Gattin ist's, die Arme!
Ach, es ist Teleutas Tochter,
Die der kampfbewährte Gatte
Mit dem Speer errungen hatte!
Immer unzertrennlich seh'
Ich sie nur mit ihrem Weh.

Tekmessa.

Alles ist wider mich verschworen!
Weh mir, Gefährten, ich bin verloren,
Bin zu Tod und Verderben erkoren!

Chor.

Sag', was ist Dir?

Tekmessa.

Wehe! Todt liegt mein Gemahl,
Rings von heißem Blut befleckt,
Und des Schwertes scharfen Stahl
Hält des Helden Brust verdeckt!

Chor.

Wehe, Wehe!
Ach ich sehe,
Um die Heimkehr ist's gescheh'n!
Jeder Rückweg ist verschlossen;
Und von Deinem Blut geröthet,
Hat auch Deinen Schiffsgenossen
Nun Dein eignes Schwert getödtet! —
Armes Weib!

Tekmessa.

Dank Euch, dass Ihr Wehe schrei't,
Denn in solchem Leid
Ist's schon an der Zeit.

Chor.

Aber durch Wessen Arm denn hat
Er vollführt die entsetzliche That?

Tekmessa.

Es ist klar,
Dass er nur der Thäter war:

Denn das Schwert,
Eingegraben in die Erd',
Klagt ihn an,
Dass er selbst den Fall gethan.

Chor.

So trieb mich doch mein böser Stern,
Des Unglücks ewiger Narr zu sein!
Verbluten musstest Du hier, fern
Von allen Freunden, ach! allein.

Und ich, mit Allem unbekannt,
Ich, der von Allem Nichts erfuhr,
Ging Dir nicht sorgsam an die Hand
Und folgte schleunig Deiner Spur.

Wo liegt der Sohn des Telamon,
Der nimmer seinen Sinn gebeugt
Und dessen Unglücksname schon
Von seinem Jammer deutlich zeugt?
(Der Leichnam bleibt in einer buschigen Senkung ungesehen.)

Tekmessa.

Ihr sollt ihn nicht erblicken; in die Falten
Des Mantels hüll' ich ganz den Todten ein.
Denn welcher Freund ertrüge wohl den Anblick
Des dunkeln Blutes, welches aus der Nase

Und aus der Todeswunde rieselnd quillt,
Die er sich selber schlug? Weh mir! Was soll
Ich thun? Wer von den Freunden hebt Dich auf?
Wo bleibt denn Teukros? Wenn er nun erschiene,
Er käme grade noch zu rechter Zeit,
Um seines Bruders Leichnam zu bestatten!
Was warst Du Aias? und Was bist Du nun?
So unglückselig, dass auch Deine Feinde
Der Thränen nimmer sich erwehren könnten!

III. Gegenstrophe.

Chor.

Nicht das Unglück mocht'st Du wenden;
Tobte gleich das wilde Herz,
Musstest Dein Geschick vollenden,
Duldend gränzenlosen Schmerz.
Schallte doch bei Nacht und Tage
Oft in unheilvoller Wuth
Grimmig stöhnend Deine Klage,
Fordernd der Atriden Blut.
Seitdem um die Waffen des hohen Peliden
Der Tapferkeit Wettkampf sich endlich entschieden,
Begann auch sogleich das verderbliche Leid.

Tekmessa.

Wehe, wehe!

Chor.

Armes Weib! der ächte Schmerz —
Ich begreif' es — tritt an's Herz.

Tekmessa.

Wehe, wehe!

Chor.

Nimmer soll es mich befremden,
Dass Du zweimal Wehe riefest,
Da Dein treu'ster Freund so eben
Eingebüßt sein Heldenleben,
Und Dein Herz nun den verlor,
Der zur Gattinn Dich erkor.

Tekmessa.

Du kannst wohl meine Schmerzen erkennen,
Aber wie sie im Herzen mir brennen,
Fühle nur ich und vermag's nicht zu nennen.

Chor.

Ja, ich glaub' es.

Tekmessa.

Welches Sklavenjoch, o Kind!
Müssen wir nun ziehen jetzt?
Ach, und was für Wächter sind
Uns zur Seite nun gesetzt?

Chor.

Welche Leiden!

Denn der Beiden
Herrscher unaussprechlich Werk
Hör' ich Deinen Mund verkünden,
Die in ihrem harten Herzen
Deinen Jammer nicht empfinden.
Doch ein Gott enthebt der Schmerzen
Dich gewiss.

Tekmessa.

Nie geschah die Unglücksthat,
Wenn's der Götter Rath
Nicht beschlossen hat.

Chor.

Aber allzuschwer ist doch
Ihrer Bürde hartes Joch.

Tekmessa.

O ich weiß,
Nur allein die Tochter Zeus
Pallas hat
Ausgestreut der Leiden Saat;
Ganz gewiss
Einzig wieder um Odyss.

Chor

Nun zeigt in schadenfrohem Hohn
Die schwarze Seele frevelhaft
Der duldende Laertessohn
Und jauchzt in wilder Leidenschaft.

Ein schallendes Gelächter tönt
Ob unsres Elends toller Wuth.
Ha, wie er boshaft uns verhöhnt! —
Doch wehe seinem Uebermuth!

Und wehe dem Atridenpaar,
Das froh des Aias Tod vernimmt,
Wenn nicht der Fürsten Mund wohl gar
Ein in das Hohngelächter stimmt.

Tekmessa.

Sie mögen lachen und an diesem Unheil
Sich freudig weiden. Wenn sie ihn auch nicht
So lang' er noch am Leben war, vermissten,
Sie werden doch vielleicht nun, da er starb,
In ihrer Kampfesnoth schon um ihn klagen.
Denn hat der Thor das Glück auch in der Hand,
Er merkt es doch nicht, bis es erst entschwand!
Mir ist sein Tod wohl eine bittre Last,
Den Feinden süße Freud', ihm selber Lust:
Denn Was er immer zu erlangen wünschte,
Er fand es, fand den Tod, den er begehrt.
Was wollen sie ihn denn noch lang verlachen?
Den Göttern starb er, seinen Feinden nicht.
Drum mag Odysseus eitel ihn verspotten,
Für sie ist er dahin, ihm ist nun wohl;
Mir aber ließ er Gram und Leid zurück.

Zweite Scene.

Vorige. Teukros.

Teukros (hinter der Scene).

Weh mir!

Chor.

Still! Teukros Stimme glaub' ich zu erkennen;
Ein Ton, der ganz zu diesem Jammer stimmt.

Teukros (erscheint).

O liebster Bruder, Du, mein Augenstern!
So hab' ich Dich verrathen und verkauft,
Wie überall die Sage von Dir geht!

Chor.

Ach Teukros, glaub' mir's — unser Held ist todt!

Teukros.

Ach, ach! wie lastet schwer auf mir das Leid!

Chor.

In solchem Elend —

Teukros.

Ach, ich armer Mann!

Chor.

Da klage nur.

Teukros.

O überschnelles Weh!

Chor.

Er war zu voreilig.

Teukros.

Wie elend bin ich!
Wo ist sein Knabe denn! Wo weilet der?

Chor.

Er blieb allein im Zelt!

Teukros (zu Tekmessa).

O geh' doch schnell,
Und bring' ihn her zu mir, daß ihn kein Feind
Wie einer fernen Löwin Junges raube.
Auf! Eile! Steh' mir bei! Denn liegt ein Todter
So offen da, kann Jeder ihn verhöhnen.

(Tekmessa ab.)

Dritte Scene.

Der Chor. Teukros.

Chor.

Was Du da thust, das trug er selbst mir auf,
Als er noch lebte, Dir an's Herz zu legen.

Teukros (erblickt die Leiche).

O schmerzenreicher Anblick, wie ich nie
So traurig ihn mit meinen Augen sah!
Von allen Wegen hat d e r Weg am meisten
Mein Herz erschüttert, den ich eben ging,
Herzliebster Aias! als ich Dein Geschick
Erfuhr und hastig Deine Spur erspähte.

Denn wie von einem Gotte fortgetragen
Ging tönend durch das ganze Griechenheer
Die Sage, dass Du Dich ermordet habest.
Da ich es hörte, war ich Armer fern
Und klagte leise nur, doch nun ich jetzt
Dich selbst erblicke, nun ist's aus mit mir!
Wie weh!
Enthüllt ihn, dass ich ganz das Elend sehe! —
O grauser Anblick, den ich schauen muss!
Was trieb Dich zu so bitterm Wagniss an?
Du sä'test Kummer aus, der mich erdrückt!
Wohin soll ich nun geh'n? zu welchen Menschen,
Da ich in Deinem Leid Dir nirgends half?
Wird Telamon, Dein Vater und der Meine,
Mich gnädig frohen Blickes wohl empfangen
Wenn er mich ohne Dich heimkehren sieht?
Ei freilich wohl! Hatt' er ja selbst im Glücke
Ein heitres Lächeln nicht einmal für mich!
Zu welchem Mittel wird wohl Der nicht greifen?
Und welche Schmähung muß ich dann nicht hören,
— Der Bastard ich von einer Kriegsgefang'nen, —
Der feig und schmählich Dich verrathen hat,
Herzliebster Bruder! oder gar mit List,
Um Deine Schätze dann nach Deinem Tode
Und Deinen Pallast selber zu erwerben.

So spricht der jähzornige Mann gewiss,
Der durch das Alter barsch und heftig ward
Und gleich um Nichts in Streit und Wuth entbrennt.
Am Ende jagt er gar mich aus dem Lande
Und schilt den freien Mann wohl einen Knecht.
So geht's mir in der Heimath, und in Troja
Da hab' ich viele Feinde, wenig Freunde —
An alle dem ist nur Dein Tod mir Schuld.
Weh mir! Was soll ich thun? Wie zieh' ich Dir
Aus Deiner Brust die bittre, blanke Klinge,
Den Würger, der das Leben Dir geraubt?
Hast Du es nun erkannt, dass Hektor doch
Im Tode noch Dein Mörder werden sollte?
O schaut — beim Himmel — dieser Beiden Loos!
Hektor ward mit dem Gürtel, den ihm Jener
Geschenkt, als er sein Leben ausgehaucht,
Fest an die Wagenräder angeknüpft;
Und Der dagegen geht durch Hektors Gabe
Im Todessturze hier zu Grunde nun.
Die Eumeniden schmiedeten das Schwert,
Den Gürtel webte Hades grause Kunst!
So dünkt mich nun, auch Das sei von den Göttern,
Wie Alles sonst, den Menschen ausersonnen.
Wem dies indess nicht recht nach Sinne däucht
Der wahre seinen Glauben, ich den Meinen.

Chor.

O plaudre nicht so lang! Denk' schnell darauf,
Den Bruder zu bestatten — schaff' Du Rath,
Denn einen Mann erblick' ich, welcher bald
Ob unserm Elend spottet, sintemal
Er als ein Frevler zu uns kommen wird.

Teukros.

Wer ist es denn! Wen siehst Du von dem Heere?

Chor.

Den jüngern Sohn des Atreus, Menelaos,
Für den wir diese Kriegsfahrt unternahmen.

Teukros.

Wohl. In der Nähe kennt man ihn alsbald.

Vierte Scene.

Menelaos mit Herolden. Die Vorigen.

Menelaos.

He, lass den Todten liegen, wie er liegt!
Ich heiß' es Dich, Du sollst ihn nicht bestatten.

Teukros.

Weswegen schwatzest Du solch freches Wort?

Menelaos.

Ich will es so! Der Feldherr will es so.

Teukros.

Ei sag' doch, Was bewegt Dich denn dazu?

Menelaos.

Wir hofften zwar, er sei als Kampfgefährte
Und Freund der Griechen in den Streit gezogen,
Doch nun wir ihn erprobten, fanden wir,
Er ist noch schlimmer, als die Phryger selbst.
Dem ganzen Heer' hat er den Tod geschworen
Und brach bei Nacht auch ein, uns zu ermorden;
Und hätt' ein Gott nicht diesen Plan vereitelt,
So hätte sein Loos uns jetzt selbst betroffen,
Und schmählich hingeschlachtet lägen wir
Im Staube da, er selber aber lebte.
Nun hat die Gottheit seinen Grimm gewandt,
Dass er auf Schaf' und Rinder eingedrungen.
Wer ist nun hier wohl der Gewaltige,
Der diesen Leichnam in ein Grab bestatte?
Nein, hingeworfen auf den gelben Sand
Soll er zum Fraß dem Meergevögel werden.
Dagegen lehne Dich nicht trotzig auf,
Denn konnten wir ihn auch, so lang' er lebte,
Nicht zwingen, werden wir im Tode doch
— Sträubst Du Dich auch — gewisslich seiner Herr,
Und lenken ihn nach unsrer eignen Hand.
In seinem Leben wollt' er freilich niemals
Auf meine wohlgemeinten Worte hören.
Es zeigt gleich einen schlechten Menschen an,

Wenn Einer — ein Gemeiner aus dem Volke —
Dem Vorgesetzten nicht gehorchen will.
Denn nimmer stünd' es wohl um die Gesetze
In einem Staat, wenn nicht die Furcht sie schirmte.
So kann man auch ein Heer nicht weislich leiten,
Wenn Furcht und Scheu dem Uebermuth nicht wehrt.
Ein Mann, und wär' er auch an Körpergröße
Noch so gewaltig, muss doch stets bedenken,
Dass ihn ein kleines Unheil fällen kann.
Wer Furcht besitzt, dem ward auch Scheu zu Theil,
Und Solchem widerfährt ein großes Heil;
Doch wo der Staat dem Uebermuth nicht wehrt,
Sich zu erlauben, Was er nur begehrt,
Und führ' er auch mit günstigen Winden ab,
Der sinkt doch endlich in das Wogengrab.
Fest wurzle Furcht in unsre Herzen ein,
Und niemals soll es unser Grundsatz sein:
Thut immer nur, Was Euer Herz erfreut,
Und vimmer duldet Strafe, — das bringt Leid!
So wechselt das. Vorhin entbrannte Der
Von Uebermuth, jetzt heb' ich kühn mein Haupt,
Und Dir befehl' ich, ihn nicht zu bestatten.
Du könntest gar, wenn Du ein Grab ihm grübest
Gleich selbst mit ihm sonst in die Grube sinken.

Chor.

Du nanntest weise Sprüche, Menelaos!
So werd' auch nicht zum Frevler an dem Todten!

Teukros.

Ihr Freunde, wundern soll's mich nun nicht mehr,
Wofern sich der gemeine Mann vergeht,
Da Diese, so von hohem Adel gelten,
Mit ihren Sprüchen solche Sünden treiben.
O fang' doch noch einmal von Anfang an!
Du sagst, Du habest ihn als Kampfgenossen
Der Griechen hier nach Ilion gebracht?
Du?! Kam er denn nicht als sein eigner Herr?
Wo wärest Du sein Führer denn gewesen?
Wo stände Dir es frei, zu herrschen über
Die Völker, die er aus der Heimath führte?
Als Spartas König kamst Du, nicht als Unser!
Worauf beruht denn Deine Herrschermacht,
Dass Du sein Feldherr seist, nicht er der Deine?
Kamst Du doch selbst als Untergebner her
Und nicht als Oberfeldherr aller Schaaren,
Dass Du dem Aias hier gebieten könntest.
Befiehl Du Denen, denen Du befiehlst,
Die magst Du wohl mit strengen Worten strafen;
Doch ihn werd' ich nach Recht und Brauch, wenn Du
Zusammt dem andern Feldherrn mir's auch nicht

Gestatten solltet, Euch zum Trotz bestatten
Und Deine Zunge wahrlich wenig fürchten;
Denn er zog Deines Weibes wegen nicht
In's Feld nach andrer Abentheurer Art —
Ihn trieb sein Schwur, durch den er sich verpflichtet,
Nicht Du, denn Wer Nichts ist, der galt ihm Nichts.
Geh' nur und bring' noch mehr Herolde mit
Und auch den Feldherrn selbst, mich kümmert nicht
Dein Lärm, so lang Du bleibest, Wer Du bist.

Chor.

Auch solche Sprache lieb' ich nicht im Unglück:
Das harte Wort, wär's auch gerecht, verletzt.

Menelaos.

Schaut her, der Bogenschütz dünkt sich nicht wenig!

Teukros.

Gemeines Handwerk treib' ich denn doch nicht!

Menelaos.

Wie prahlt'st Du erst, bekäm'st Du einen Schild!

Teukros.

Mit Dir nehm' ich's auch so, gewappnet auf.

Menelaos.

Du bist ein gar gewaltiger Zungenheld!

Teukros.

Man darf schon stolz sein auf sein gutes Recht.

Menelaos.

Ist's Recht denn, dass mein Mörder glücklich werde?

Teukros.

Dein Mörder? Ei, Du lebst und bist ermordet?

Menelaos.

Mich schirmt' ein Gott. Er hätte mich erwürgt.

Teukros.

So ehr' die Götter auch, die Dich beschirmt.

Menelaos.

Ich hätte demnach ihr Gesetz missachtet?

Teukros.

Ja, wenn Du Todte nicht begraben lässest.

Menelaos.

Nur Feinde nicht, denn Das ist nimmer fein.

Teukros.

Wann stand denn Aias in der Feinde Reih'n?

Menelaos.

Er hasste mich, ich ihn. Du weißt's recht gut.

Teukros.

Du hast die Stimmen trüg'risch ihm entzogen.

Menelaos.

Die Schuld lag an den Richtern, nicht an mir.

Teukros.

Du magst uns heimlich schön geschadet haben.

Menelaos.

Das Wort soll theuer Dir zu stehen kommen.

Teukros.

Nicht theurer, dünkt mich, als dass Dich's verdrießt.

Menelaos.

Das sag' ich Dir: Er soll kein Grab erhalten!

Teukros.

Ich sage Dir: Er soll ein Grab erhalten!

Menelaos.

Einst sah ich einen Mann, der hieß die Schiffer
Mit kecker Zunge troß dem Sturme fahren.
Doch als ihn der Orkan nun wild ergriiff,
Da hörte man nicht einen Laut von ihm.
Er hüllte sich in sein Gewand und ließ
Von jedem Schiffer sich mit Füßen treten.
So kann gar leicht auch ein gewaltger Sturm
Aus einer kleinen Wolke sich erheben,
Dass Dir sammt Deinem kecken Lästermaul
Solch unverschämter Lärm vergehen soll.

Teukros.

Auch ich sah Einen voller Thorheit jüngst,
Der seinen Nächsten noch im Unglück höhnte:
Ihn sah ein Andrer, der mir ähnlich war,
Und an Charakter gleich, der sagte Jenem:
Mensch, an den Todten freble nimmermehr!

Denn thust Du Das, so gehst Du selbst zu Grunde!
So warnte Der den unglückseligen Mann.
Ich seh' ihn eben, und kein And'rer ist's,
Als Du, bedünkt mich. Sprach ich nun in Räthseln?

Menelaos.

Ich will jetzt geh'n; denn schmählich wär' es doch,
Vernähme man, dass ich mit Worten strafte,
Wo ich ja frei Gewalt gebrauchen kann.

(Ab mit den Herolden.)

Fünfte Scene.

Teukros. Der Chor. Gleich darauf Tekmessa mit Eurysakes.

Teukros.

Geh' nur, für mich ist es noch schmählicher,
Auf eines Thoren Hohlgeschwätz zu hören.

Chor.

Der Hader führt wieder zu blutigem Streit;
Drum spute Dich, Teukros, und halt' Dich bereit,
Und such' ein Gewölb' in der Stille.
Da ruh' in dem schaurigen Grausen der Gruft,
Umlastet vom dumpfigem Moderduft,
Des Helden irdische Hülle.

(Tekmessa erscheint mit dem Knaben.)

Teukros.

Da nahen eben noch zu rechter Zeit
Die Gattin meines Bruders und sein Sohn,
Ein Grab dem armen Todten zu bestellen.
  Tritt her, o Kind! und fass' als Flehender
Den theuren Vater an, der Dich erzeugt.
Bleib' unter seinem Schutze ruhig sitzen
Und halte mit den Händen mein Gelock
Und Deiner Mutter Locken und die Deinen:
Das ist der Schatz der Hülfeflehenden.
  Stößt aber Wer gewaltsam Dich hinweg
Von Dieser Leiche, soll der Bösewicht
Aus seinem Heimathland hinausgestoßen
Ein Grab nicht finden, und mit ihm die Wurzel
Des ganzen Stammes ausgerottet sein,
Wie abgeschnitten diese Locke deute!
  Halt' sie, o Kind! und wahr' sie, dass Dich Keiner
Wegtreibe, kniee nieder und umfass' sie.

(zum Chor.)

  Und Ihr, steht nicht wie Weiber da zur Seite,
Wohl haltet Wacht, bis dass ich selber komme
Und ihm trotz alledem ein Grab bestelle.

(Ab.)

Fünfter Act.

Erste Scene.

Chorgesang.

I. Strophe.

Wann wird sich das Ende zeigen?
Wann der Jahre reiche Zahl,
Wann des Kampfes Müh' und Qual
Einmal sich zum Schlusse neigen?
Hier im weiten Troerlande
Bringet mir der lange Streit
Unaufhörlich bittres Leid,
Und den Griechen ewig Schande.

I. Gegenstrophe.

Hätte doch der weite Aether,
Hätte doch des Hades Schooß,
Unsrer Aller finstres Loos,
Eingeschlungen den Verräther,

Eh' dem Griechenvolk die Wehen
Er gezeigt der grausen Schlacht
Und uns Noth auf Noth gebracht! —
Nun ist's um uns All' geschehen!

II. Strophe.

Nicht den bunten Blüthenschmuck der Kränze,
Nicht des schäumenden Pokals Genuß
Gönnt' er mir, daſſ ich auf frohe Tänze
Bei der Flöte Klang verzichten muſſ;
Und in stiller Nacht
Ist es mir versagt,
Süß zu ruhen in der Liebe Kuſſ.

Liebe, Liebe! Längst bist du entschwunden!
Und vergessen lieg' ich hier anjetzt,
Während dichter Thau zu allen Stunden
Tropfenreich die Locken mir benetzt.
Doch ein Denkmal hat
Der bedrängten Stadt
Dieser Feldzug ewiglich gesetzt.

II. Gegenstrophe.

Und sonst konnte gegen mächtige Schrecken
Kühn mein Schild mich wider Speer und Pfeil,
Aias noch, der Wilde, schirmend decken —
Dem ward nun ein traurig Loos zu Theil.

Eines Dämons Kraft
Hat ihn hingerafft.
Ach wo winkt mir nun noch Freud' und Heil!

O vermöcht' ich meinen Ort zu tauschen,
Wär' ich, wo des Waldes Wipfel weh'n,
Um das Riff die wilden Wogen rauschen,
Sunium an deinen Inselhöh'n!
Wo man dich erschaut,
Um mit frohem Laut
Dich zu grüßen, heiliges Athen!

Zweite Scene.

Vorige. Teukros. Gleich darauf Agamemnon mit Gefolge.

Teukros.

Schnell eilt' ich her, da ich den Feldherrn sah;
Denn Agamemnon kommt heran und läßt
Gewiß der kecken Zunge freien Lauf.

Agamemnon (tritt auf).

Ich höre da, Du habest es gewagt,
Ganz ungestraft Schmähreden gegen uns
Zu führen – ja, ich meine Dich allein,
Den Bastard von dem kriegsgefang'nen Weibe.
Wenn Du von einer edlen Mutter stammtest,
Da möchtest Du großprahlen immerhin

Und würdevollen Schritt's einherstolziren;
Jetzt trittst Du, selber Nichts, für Einen ein,
Der nicht mehr gilt als Du, und schwörest gar,
Nicht als der Griechen Feldherrn über Heer
Und Flotte wären wir hiehergezogen
Und hätten also Nichts Dir zu befehlen,
Denn Aias sei sein eigener Gebieter.
Ist es nicht arg, von Sklaven Das zu hören?
Wer bist Du denn, dass Du so trotzig lärmst?
Wo ging uud stand denn er, wo ich nicht auch war?
Giebt's nicht im Heer noch Männer außer ihm?
  Wir ließen einen harten Streit den Griechen
Ansagen um die Waffen des Achill,
Wenn wir nach Teukros freilich überall
Auch ungerecht erscheinen und es Euch
Gleich nicht gefällt, als Ueberwundene
Dem Spruch der meisten Richter Euch zu fügen.
Dagegen lästert Ihr uns immerdar
Mit Schmähungsreden, und einmal besiegt,
Geht Ihr doch Hand in Hand mit Hinterlist.
  Bei solchen Sitten freilich hat wohl kein
Gesetz Bestand, wofern man Die verstößt,
Die doch dem Rechte nach die Sieger sind,
Und frech die Letzten zu den Ersten macht.
Dem werde vorgebeugt! Denn nicht allein

Wer groß und breit an Schultern ist, steht fest;
Nein, nur die Weisen siegen überall.
So treibt den breitschultrigen Stier ja doch
Die kleine Geißel auf den rechten Weg,
Und solch ein Zaubermittel soll auch Dir
Bald nah'n, wenn Du nicht zu Verstande kommst;
Da Du um einen Mann der Nichts mehr ist
Als bloßer Schatten, so mit kecker Zunge
Freimüthig Frevelreden Dir erlaubst.
Wirst Du Vernunft annehmen? Siehst Du nicht.
Wer von Geburt Du bist und bringst nicht schnell
Uns einen andern freien Mann hieher,
Der dann vor uns in Deiner Sache spricht?
Auf Deine Rede hör' ich nimmermehr
Da ich Barbarensprache nicht verstehe.

Chor.

O wenn sie Beide doch Vernunft besäßen!
Nichts Bess'res weiß ich ihnen sonst zu wünschen.

Teukros.

Ach, wie vergänglich ist doch in der Welt
Der Dank, den man den Todten schuldig ist!
Wie leicht zerrinnt er und wird zum Verrath,
Wenn Der in wenig Worten nicht einmal
Für Dich noch ein Gedächtniss hat, obgleich Du
So oft für ihn Dein Leben dargeboten

Und mit dem Speer Dich abgemühet hast!
Das Alles ist dahin und ward verworfen.
Als Du so viel nutzlose Worte sprachst,
Hast Du, Atride, da der Zeit gedacht,
Wo Ihr im Wall rings eingeschlossen lagt
Und selber in der Flucht kein Heil mehr fandet,
Und Er allein ein Retter Euch erschien?
Da schon auf dem Verdeck der Schiffe Feuer
Die Ruderbänke rings ergriffen hatte,
Und Hektor über alle Gräben hin
Mit raschem Sprung sich in die Kähne schwang —
Wer half Euch da? Hat er es nicht gethan,
Der, wie Du lügst, Dir nie zur Seite stand?
Hat er an Euch nicht recht also gehandelt?
Und als er wiederum allein dem Hektor
Mann gegen Mann zum Kampf entgegentrat,
Freiwillig durch das Loos dazu bestimmt,
Warf er kein Loos hinein, das schnell zergeht,
Nicht etwa eine Scholle nasser Erde, —
Nein, Eines, das mit leichtem Schwung zuerst
Dem schöngemähnten Helm entspringen musste!
So that mein Bruder und ich stand dabei,
Der Knecht, den ein Barbarenweib geboren!
Elender! Woran denkst Du bei dem Lärm?
Weißt Du nicht, dass Dein Aeltervater Pelops

Auch ein Barbar war aus dem Phrygerlande?
Dass Atreus Dein verruchter Vater ist,
Der seinem Bruder einst die eignen Kinder
Zum unglückschwangern Mahle vorgesetzt?
Dass Du von einer Kreterin abstammst,
Die ihr selbsteigner Vater, als er sie
Bei einem fremden Buhlen einst ertappt,
Den stummen Fischen drum zur Beute vorwarf?
Von solchen Eltern schmähst Du meinen Stamm!
Ist nicht mein Vater jener Telamon,
Der einst den ersten Preis im Heer' errang,
Und dann mit meiner Mutter sich vermählte,
Die gleichfalls königlichen Blutes ist,
Die Tochter des Laomedon! — Sie hat
Alkmenens hehrer Sohn dem Telamon
Als auserlesenes Geschenk gegeben.
Sollt' ich, ein Edler selbst, von edlen Eltern
Entsprossen, so mein Blut beschimpfen lassen,
Das unbegraben Du in solcher Noth
Verstoßen willst? Sag', schämst Du Dich denn gar nicht
Ob Deinen Worten? Denn Das sollst Du wissen:
Wofern Ihr ihn hinauswerft, werft Ihr auch
Uns alle Drei zusammen mit hinaus!
Es steht mir offenbar doch besser an,

Für ihn im mühevollen Kampf zu sterben,
Als um Dein oder Deines Bruders Weib.
Drum denke nicht an mich, denk' an Dich selbst,
Denn wenn Du mich beleidigst, möchtest Du
Ein Feigling lieber jetzt gewesen sein,
Als dass Du so verwegen mir begegnest.

Dritte Scene.

Vorige. Odysseus tritt auf.

Chor.

O Fürst Odyss! Du kommst zu rechter Zeit,
Willst Du das Feuer dämpfen und nicht schüren.

Odysseus.

Was giebt es denn? Von fern hört' ich die Stimme
Der Feldherrn hier um diesen edlen Todten.

Agamemnon.

Hab' ich von Dem doch eben hier, Odyss,
Die schändlichsten Schmähreden hören müssen!

Odysseus.

Was war's? Denn Nachsicht hab' ich stets mit Einem,
Der, wenn er Schmähung hört, selbst wieder schmäht.

Agamemnon.

Die hört' er freilich, denn er that das Gleiche.

Odysseus.

Was that er denn, das Dich verletzen konnte?

Agamemnon.

Er will den Todten ohne Grab nicht lassen
Und grade mir zum Trotz ihn nun bestatten.

Odysseus.

Wenn Dir der Freund die Wahrheit sagen wird,
Stehst Du nicht weniger als sonst ihm bei?

Agamemnon.

Sprich nur, ich müsste ja von Sinnen sein,
Da ich für meinen größten Freund Dich halte.

Odysseus.

So hör' nun: Bei den Göttern, lass ihn nicht
Erbarmungslos hier unbegraben liegen!
Nie reiße Deine Macht zu solchem Hass
Dich fort, dass Du das Recht mit Füßen trittst!
Er war ja auch mein Feind vor allen Kriegern,
Seit ich die Waffen des Achill gewann;
Doch möcht' ich wahrlich ihn nicht so entehren,
Dass ich es leugnen sollte: Von uns Allen,
So viel Hellenen wir nach Troja schifften,
War Aias nach Achill der Tapferste!
Drum wär' es Unrecht, wenn Du ihn entehrtest,
Da Du nicht ihn allein vernichten würdest,
Nein, mit ihm auch die göttlichen Gesetze.

*

Denn Unrecht ist es, selbst für einen Feind,
Den braven Mann im Tode noch zu schmäh'n.

Agamemnon.

Du streitest seinetwegen wider mich?

Odysseus.

Als ich ihn hassen durfte, hasst' ich ihn.

Agamemnon.

Nun, darfst Du denn im Tod' ihn nicht verhöhnen?

Odysseus.

Nie weide sich der Fürst an böser Lust!

Agamemnon.

Doch ist's nicht leicht für Fürsten, fromm zu sein.

Odysseus.

Wohl aber guter Freunde Rath zu hören.

Agamemnon.

Der brave Mann gehorche dem Gebieter.

Odysseus.

Gieb nach! Im Sieg der Freunde siegst auch Du.

Agamemnon.

Bedenke, Wem Du diese Gunst erweisest!

Odysseus.

Er war mein Feind, doch edel war er stets.

Agamemnon.

Was willst Du thun? Im Tod' den Feind noch ehren?

Odysseus.

Die Tugend siegt weit über jeden Hass.

Agamemnon.

Leicht gilt den Menschen Das für Wankelmuth.

Odysseus.

Gar mancher Freund wird bitter bald und hart.

Agamemnon.

Und strebst Du, solche Freunde zu gewinnen?

Odysseus.

Ein unbeugsamer Sinn gefällt mir nicht.

Agamemnon.

Als Feiglinge läss'st Du uns heut erscheinen!

Odysseus.

In aller Griechen Augen nur gerecht.

Agamemnon.

So willst Du, dass man ihn begraben lasse?

Odysseus.

Ich will es, denn es steht auch mir bevor.

Agamemnon.

Nun Jeder sorgt in Allem für sich selbst.

Odysseus.

Für Wen sollt' ich auch größre Sorge tragen?

Agamemnon.

So mag es *Dein* Werk heißen, *Meines* nicht.

Odysseus.

Was Du auch thust, brav wirst Du immer sein.

Agamemnon.

O wisse, Freund! noch größre Gunst als Diese
Würd' ich Dir wahrlich, wenn Du wollt'st, gewähren.
Doch Der, hier oder dort, bleibt immer doch
Mein größter Feind. Nun handle, wie Du willst.

(Ab.)

Vierte Scene.

Vorige ohne Agamemnon.

Chor.

Wer Dich, Odyss, nicht weisen Sinnes nennt,
Da Du Dich so gezeigt, der ist ein Thor.

Odysseus.

O glaub' mir sicher, Teukros, dass ich nun
So sehr ihn schätze, wie ich sonst ihn hasste.
Drum will ich auch die Leiche mit bestatten,
Und treu Dir helfen und Nichts unterlassen,
Wie edeln Männern es von uns gebührt.

Teukros.

O trefflicher Odyss, in allen Stücken
Kann ich allein Dich loben, denn Du hast
In der Erwartung mich gar sehr getäuscht.
Nur Du, im ganzen Heer sein größter Feind,

Hast einzig mit der That ihm beigestanden
Und nicht gelitten, dass die Lebenden
Den Todten so entsetzlich hier verhöhnten;
Selbst als der Feldherr kam, der Rasende —
Er und sein Bruder — und zu Schmach und Schande
So unbegraben ihn hinwerfen wollte.
Drum mag der alte Vater im Olymp
Und die Erinnyen, die Rächerinnen,
Und die Gerechtigkeit, die endlich naht,
Die Bösewichter schmählich einst verderben,
Gleichwie sie diesen Helden selber jetzt
Voll Schmach so würdelos hinwerfen wollten!
Nur trag' ich noch Bedenken, ob ich Dich,
Du Sprössling des gealterten Laertes,
Des Bruders Grab berühren lassen darf;
Dem Todten möcht' ich sonst zuwider sein.
Ich will schon für das Weitre Sorge tragen.
Du aber halte fest Dich überzeugt,
Dass edel Du an uns gehandelt hast.

Odysseus.

Gern hälf' ich Dir, doch wenn Dir's nicht erwünscht ist,
So will ich auch Dir folgen und nun geh'n.
(Ab.)

Teukros.

Auf! Viel Zeit ist uns müssig entflohen.

Grabet Ihr schleunig ein Grab mit der Hand!
Setzet Ihr hurtig den Dreifuß, den Hohen,
Rings auf des Bades heiligen Brand!
Eilt Ihr ins Zelt, um die prangenden Waffen
Außer dem Schilde zur Stelle zu schaffen.

Und nun komm und nach Kräften, o Knabe!
Fasse den Vater mit liebender Hand.
Hilf mir; eh' ich die Leiche begrabe,
Werde sie rasch in die Höhe gewandt.
Warm sind die Adern, und blutige Quellen
Sprudeln empor aus den tödtlichen Stellen.

Auf und kommt! Und ein Jeder erscheine,
Der für den Freund des Verstorb'nen sich hält,
Daß uns die Müh' um den Helden vereine,
Welcher der Trefflichste war in der Welt.

Chor.

Viel kann der Mensch wohl seh'n und gewahren,
Aber, eh' er es selber erfahren,
Keiner die Zukunft uns offenbaren!

Anmerkungen.

Sophokles ward 495 v. Chr. zu Kolonos in der Nähe von Athen geboren, wo sein Vater eine Waffenfabrik besaß. Die gütige Natur hatte ihn reichlich mit körperlichen und geistigen Vorzügen begabt, eine ausgezeichnete Erziehung vervollkommnete Beide. Im 17. Jahre tanzte er vor dem Triumphzuge der Sieger von Salamis festlich geschmückt einher und begleitete das Siegeslied zur Laute.

Die hehren Dramen seines großen Vorgängers Aeschylos, mit verschwenderischem Pompe aufgeführt, mögen ihn zur dramatischen Poesie begeistert haben. Im 25. Jahre trat er zuerst als Dichter auf und trug mit seinem Stücke Triptolemos den Sieg über Aeschylos davon, der grollend Athen verließ. Anfangs spielte er selbst in seinen Stücken und erndtete ungetheilten Beifall. Zwanzigmal gewann er den ersten Preis, sonst immer den Zweiten. Sein Leben floss ruhig, heiter und ehrenvoll dahin. Zweimal war er vermählt, ein Sohn und ein Enkel zeichneten sich gleichfalls als tragische Dichter aus. Noch im hohen Greisenalter erhielt er mit Perikles und Thucydides den Oberbefehl über eine gegen Samos gerichtete Flotte. Als kurz vor seinem Tode seine hab-

gierigen Söhne die Anklage gegen ihn erhoben, er sei vor Altersschwäche unfähig, sein Vermögen selbst zu verwalten, soll er statt aller Vertheidigung den Richtern allein den Lobgesang aus seinem eben gedichteten Oedipus auf Kolonos (wir haben ihn in unserm Vorworte mitgetheilt) vorgelesen haben und darauf von ihnen im Triumph nach Hause geleitet sein.

Er starb 404 im 91. Jahre, wahrscheinlich vor Freude über einen unerwarteten Sieg im tragischen Wettkampfe und ward mit großen Ehren bestattet. Er war der größte Meister des antiken Drama und soll 80 Tragödien gedichtet haben. Nur sieben davon sind uns erhalten: Aias, Antigone, Philoktetes Trachinierinnen, Elektra, König Oedipus, Oedipus auf Kolonos.

1.

Ebenso tritt uns Odysseus als Späher entgegen in der Ilias Homers (10. Gesang V. 242 bis Ende), wo er den Dolon ergreift und in der Odyssee (4.245), wo er als Kundschafter sich in Troja hineinwagt.

4.

Es ist ein großer Vorzug der alten Tragödie, dass wir gleich von Anfang festen Boden unter den Füßen haben.

Das griechische Schiffslager zog sich so an der Meeresküste hin, dass Achill den rechten Flügel beim sigëischen, Aias den Linken beim rhötëischen Vorgebirge einnahm (Euripides, Iphigenie in Aulis). Mitten in der hintersten Reihe standen die Zelte des Agamemnon und

des Odysseus gewaltiges dunkeles Meerschiff,
Welches die Mitt' einnahm.
Dort zu Aias Gezelte hinab, des Telamoniden,
Dort zu des Peleionen, die Beid' an den Enden ihr Schiffheer
Aufgestellt, hochtrotzend auf Muth und Stärke der Hände.
(Ilias 8, 224 ff. u. 11, 5 ff.).

9.

Die wahrscheinlich von Hund und Fuchs stammenden Sparterhunde waren im Alterthum wegen ihrer Spürkraft und Schnelligkeit weit berühmt. (Virgil Georgica 3).

16.

Athene, die Göttin weiser Kraft, war besonders die Beschützerin des durch Klugheit und besondere Kühnheit ausgezeichneten Odyss. (Il. 23, 770).

19.

Die kunstfertigen Tyrrhener oder Etrusker in Italien galten als Erfinder der Felddrommeten, die der Dichter anachronistisch in das Heroenzeitalter hinüberträgt.

22.

So hieß Aias wegen seines gewaltigen Stierschildes. S. V. 639 und Ilias 7, 219 ff.

Aias nahte heran und trug den thürmenden Schild vor,
Ehern und siebenhäutig, den Tychios klug ihm vollendet,
Hochberühmt in des Leders Bereitungen, wohnend in Hyla,
Der ihm den regsamen Schild aus sieben Häuten gebildet
Feistgenährter Stier' und zum achten mit Erz sie umzogen.

28.

Odysseus war der gewandteste, listigste Feldherr und als Aias bitterster Feind auch der Gefährdetste.

29.

Die Heerden waren das Beutevieh, welches die Griechen aus den Streifzügen in der Umgegend gewonnen. V. 59 u. 150 Homers Il. 11, 676.

Viel und reichliche Beute gewannen wir rings aus den Feldern,
Funfzig Heerden der Rinder umher, der weidenden Schafe
Ebensoviel. —

37.

Er deutet auf des Viehes Spur.

41.

Die Stichomythie (diese Kunstform der Poesie, wo Vers um Vers der Sprechende wechselt) zeichnet das Gemälde in scharf umrissenen Zügen. Sehr häufig wird sie bei erbitterten Entgegnungen, wo Fragen und Antworten, Einwürfe und Widerlegungen wie Pfeile hin und her geschnellt werden (V. 1331—1352) und besonders bei Entdeckungen angewandt, wo dann die enthüllten Thatsachen in grellerem Lichte erscheinen (Trachinierinnen 875—900. Elektra 1215—1225. König Oedipus 1005—73). — Diese Gattung von Dialog ist auch im modernen Drama eingebürgert und am treffendsten finden wir sie bei Schiller, Braut von Messina 452 und Maria Stuart, Act II. Sc. 8.

46.

Aias und Odyss hatten das erste Anrecht auf die Waffen auch darum, weil sie es gewesen waren, die den Leichnam des Achill aus der Schlacht vor den Händen der Feinde gerettet.

Odyssee 5, 309 sagt Odysseus:

Jenes Tags, da auf mich ringsher erzblinkende Lanzen
Schwang ein Troergewühl um den Peleionen, der hinsank.

und im Philoktet (66):

Die Waffen, Knabe, sind in rechten Händen.
Ich rettete den Leichnam und die Wehr!

Vergleiche auch Pindar Nemeen 8, 49.

Sie schlugen kämpfend Wunden mit dem Speer
(Aias und Odyss)
Um den ebengesunknen Achilleus.

54.

Die Zelte der beiden Söhne des Atreus Agamemnon und Menelaos sind gemeint.

56.

Vergleiche Vers 506.

60.

Die genauere Darstellung siehe V. 245.

69.

Siehe V. 337.

74.

Die Gottheit vermag das Auge des Menschen mit Blindheit zu schlagen und auch die Dunkelheit, welche es umnachtet, enthüllen.

79.

Die Zaghaftigkeit des Odyss erhebt des Aias riesige Heldengröße.

95.

Voll Hohnes in Beziehung auf V. 885.

113.

Vergleiche V. 256 ff.

124.

Ilias 7, 289 spricht Hektor:

Aias, dieweil Dir ein Gott die Kraft und die Größe verliehen
Und den Verstand, auch Kunde des Speers vor allen Achaiern —

Die Reden des Aias im Homer zeugen mehr von Affect als von ruhigem Verstand und wahrer Beredsamkeit (Ilias 9, 624–642; 15, 502–513. 561–564. 733–741).

131 f.

Aehnlich Odyssee 18, 130:

Nichts ist doch so eitel und unbeständig auf Erden
Als der Mensch, von Allem, was Leben haucht und sich
regēt.

Euripides Medea 1515.

Wir sind nur Schatten All' im Erdenthale.

Pindar Pythien 8, 135:

Des Tages Geschlecht! Was sind wir? Was nicht?
Eines Traumes Schatten ist der Mensch.

138.

Vergleiche Ilias 6, 149.

So der Menschen Geschlecht: Dies wächst und Jenes
verschwindet.

142.

Salamis ist eine Insel an der Küste von Attika, anfangs selbstständig, später aber unter der Botmäßigkeit Athens. Jetzt heißt sie Koluri.

150.

Danaer, Achäer, Hellenen sind Bezeichnungen für das Gesammtvolk der Griechen.

154.

So heißt Odyss verächtlich, entweder weil Sisyphos als der verschmitzteste Schalk galt, oder weil der Sage nach Antikleia, die Mutter des Odysseus, ehe sie nach Ithaka kam, mit dem korinthischen Sisyphos geheimen Umgang gehabt haben soll.

159.

Ebenso Pindar:

Neid ergreift stets die Edlen, den Schlechten grollt er
nicht. —
Hoher Stand hat nicht kleineren Neid. Wer niedrig
wohnet, lebt ungesehn.

169.

Ilias 13, 237.

Wirkt doch vereinigte Kraft auch wohl von schwächeren
Männern.

180.

Diana (Artemis) war auf Seiten der Troer. Hier denkt der Dichter vorzüglich an die „Stiertummlerin" Artemis, eine wilde, asiatische Gottheit (der Taurischen ähnlich). Aias hatte ja Stiere geschlachtet.

Aehnlich Hippolyt 189 ff.

Wirst Du wohl gar um gottlose Sünden,
Weil Du zu Ehren der Freundin der Jagd

Heilige Opfer versäumt zu entzünden
Nun von Diktynna mit Krankheit geplagt?

Vergleiche auch Horaz Dichtkunst 454.

184.

Aras ist gemeint, der Gott wilder, unbändiger Tapferkeit.

189.

Wahnsinn galt als Götterstrafe (V. 57, 198. 458. 507. 678. 1437).

Aehnlich Hippolyt 185. Götter ergriffen Dich Weib!

190.

Der Gott des Gesangs ist Apollon, zugleich der Beschützer der Heilkunde.

197.

Seit dem Wettstreit um die Waffen hatte sich Aias vom Kampfe zurückgezogen. Die Handlung ist also nicht unmittelbar auf den folgenden Tag nach dem Richterspruche zu verlegen.

206.

Erechtheus war ein alter König Athens. Hier werden die Salaminier gradezu als ureingeborne Attiker angesehen. Telamon kam aus Aegina nach Salamis, Aegina aber war attisch. So wurde Aias den Athenern als Nationalheros vorgeführt und einerseits dem Stolze des Volkes geschmeichelt, andrerseits das Interesse bedeutend erhöht. (Siehe V. 985).

207.

Telamon.

211.

Ilias 3, 226.

Der Mann, so groß und gewaltig,
Welcher dem Volk vorraget an Haupt und mächtigen
Schultern.

214.

Teleutas, der Vater der Tekmessa, war König in Phrygien gewesen, der Landschaft, worin auch Troja lag.

240.

Sie fürchtet der Griechen Rache.

290.

Man glaubte, dass Stürme, die ohne Blitz entstanden waren, nur von kurzer Dauer wären.

292.

Dazu Hippolyt 358.

Seinen Geist vom Fall erheben
Das ist Höllenqual im Leben.

319.

So erzählt auch Pindar (Isthmien 4, 58):

Und des Aias blutige Stärke kennt ihr,
Die in später Nacht auf die Heerden einfiel,
Um sein Schwert den Tadel erweckend aller Griechen vor Troja.

327.

Diese Antwort ist nicht so rauh, wie sie auf den ersten Blick erscheint. In ähnlicher Weise spricht Hektor zu seiner geliebten Andromache (Ilias 6, 490) und Telemach gegen seine Mutter (Odyssee 1, 357).

Auf! zum Gemach hingehend besorge Du Deine Geschäfte.

Das Weib nahm im Alterthum eine durchaus untergeordnete Stellung ein.

339.

Sie deutet auf das Gespräch mit Athene, die ihr natürlich verborgen blieb.

349.

Dieser Jammer ist keineswegs unmännlich, sondern bei solchen rohen, riesigen Naturen begreiflich. Ebenso wird uns Achill geschildert bei der Kunde vom Tode des Freundes. Il. 18, 22—27:

— Jenen umhüllte der Schwermuth finstere Wolke;
Siehe mit beiden Händen des schwärzlichen Staubes ergreifend
Ueberstreut er das Haupt und entstellte das liebliche Antlitz,
Auch das ambrosische Kleid umhaftete dunkele Asche.
Aber er selber, groß, auf großem Bezirk, in dem Staube
Lag und entstellte raufend mit eigenen Händen das Hauptbaar u. s. w.

Selbst Herakles ruft von sich aus (Trachinierinnen 1048):

— Der unter Thränen gleich dem Mägdlein schluchzt.
Kein Mensch hat mich zuvor also gesehn,
Nein ohne Seufzer trug ich mein Geschick.

380.

Das hastige Ueberspringen nach allen theuern Beziehungen verräth den entsetzlichen Schmerz.

385.

Zwischen ihren Kämpfen unternahmen die Helden häufig Streif- und Raubzüge (V. 624, 825).

389.

Aias tritt noch nicht aus dem Zelte heraus, weil sein ganzer Zustand noch nicht ruhig und besonnen genug ist, frei gesehn zu werden.

410.

Selbstruhm ist im Alterthum gewöhnlich, wie unzählige Stellen beweisen.

415.

Die Schmach war um so größer, als es harmlose Thiere waren, die sich nicht zur Wehr setzen konnten.

438.

Philoktet 1276:
Welch Missgeschick die Himmlischen ihm senden,
Der Mensch ertrag' es duldend. —

442.

Aeakos, Telamons und Peleus Vater, war der Sohn des Zeus und der Aegina.

454.

S. Oedipus Kolonos 829.
Wohin soll ich fliehen?!
Wo find' ich Schutz? bei Menschen oder Göttern?

477.

Der Skamander (jetzt Mendere-Su) entspringt nahe bei Troja (nach Strabo auf dem Ida), fließt südwestlich davon durch die Ebene, vereinigt sich mit dem Simoeis und fällt nördlich vom sigëischen Vorgebirge in den Hellespont. Er war den Achaiern von unendlichem Nutzen und erschien so dem Aias als mit ihnen verbündet.

480.

S. V. 1572 und Il. 2, 768 f.
Trefflich war von den Männern der Telamonier Aias.
Während Achilleus zürnte;
und Il. 13, 321 f.
Aber ein Mann scheucht nimmer den Telamonier Aias.
Wenn er ein Sterblicher ist. —
Selbst vor Achilleus nicht, dem Zerschmetterer möcht' er entweichen,
Im stillstehenden Kampf, und im Lauf wetteifert ihm Niemand.
Ferner:
Aias, der hoch an Gestalt und hoch an Thaten hervorschien,
Rings im Danaervolk nach dem tadellosen Achilleus.
Il. 17, 279 f.; Od. 11, 469 f. 550; 24, 17 f.

481.

Ilion ist Troja.

486 ff.

Diese Ableitung enthält eine bei Unglücklichen tief psychologische Wahrheit. „Aias" leitet der Dichter ab von

ai! ai! ach! ach! Andere leiten den Namen her von „Aar." Pindar Isthmien 6, 76—80.

Der Knabe, den Du erbeten, wird Dir, Telamon werden!
Und nach dem Namen des Aars, der Dir erschienen,
Nannt' er Aias ihn, den Berühmten einstmals
In den Mühen des Krieges.

Aehnliche Anspielungen finden sich: vorwurfsvoll über Polyneikes (Aschylos 7 vor Theben 577, 658, 829. Euripides Phönicierinnen 644, 1508) — ironisch über Oedipus (König Oedipus 392, der geistesöde Oedipus).

Solch „nomen et omen" war im Alterthum häufig, am meisten bei den Hebräern. Doch findet es sich auch in neuen Dichtern z. B. beim Shakespeare in ähnlicher Idee:

Gaunt: O, wie der Name meinem Zustand ziemt!
Wohl Gaunt! der Tod wird meinen Leib verganten;
Und alter Gaunt, der längst den Gant erwartet. — —
Nun machen böse Gläubiger, Krankheit, Alter
Und alter Gaunt ihr altes Gantrecht gültig,
Da wird er in sein Ganthaus: Grab gebracht,
Wo nichts von ihm zurückbleibt, als Gebein.
Richard: Und spielen Kranke so mit ihrem Namen!
Gaunt: Nein, Elend liebt es, über sich zu spotten. (König Richard, Act II. Scene 2).

490.

Telamon erhielt vom Herakles des Teukros Mutter Hesione als Ehrengabe (V. 1540 ff.)

500.

So urtheilt auch Pindar (Nemeen 7, 36).

505.

Aehnlich Ilias 1, 232: Oder Du hättest, Atreide, das letztemal heute gefrevelt!

508.

Die Gorgo, ein furchtbares Ungeheuer, dessen von Nattern umwalltes Haupt besonders Schrecken erregend war, ist gleichbedeutend mit der Medusa, deren Anblick in Stein verwandelte. Sie ward von Perseus erlegt, und ihr Haupt dräute vor dem Schilde der Athene. —

536 f.

Trachinierinnen 930.

Wofern ein Mann
Zwei Tage sich verheißet oder Mehr
Der ist ein Thor. Nicht Dem gehört das Morgen
Der nicht das Heute glücklich schon vollbracht.

Plutarch Cäsar 57:

Besser einmal sterben als ewig hoffen.

Horaz Od. I, 4, 15:
Kurz ist des Lebens Dauer und verbeut uns den Anfang langer Hoffnung.

Od. IV, 7, 17:
Wer wohl weiß, ob der heutigen Zahl auch den morgenden Tag noch
Waltende Götter verleihn.
Aehnlich heißt es in den Fragmenten der Tragiker:
Denn Wer im Leid noch langes Leben liebt
Muss unempfindlich oder feige sein.

540.

Vergleiche Sophokles Elektra 1065:
Ja, ein Leben ohne Würde
Haßt der edle Geist mit Recht.
Schmachvoll schleppe seine Bürde
Nur der namenlose Knecht! (Nach Müller).
V. 1288: So blieb nur Eins gewiß: ich siegte ruhmvoll,
Wo nicht, so stürb' ich schön der Ehren Tod.
Aehnlich Isokrates: Lieber ein Tod in Ehren als ein Leben in Schanden.

551.

Aus Furcht, Aias Stolz zu beleidigen, verbessert sie sich selbst.

554.

Zeus ist der Schutzgott des Hauses und der häuslichen Verhältnisse.

555.

Siehe Ilias 15, 39: Bei unserer blühenden Jugend Brautbett.

562.

Ilias 6, 454: Wenn ein Mann der erzumschienten Achaier
Weg die Weinende führt, der Freiheit Tag Dir entreißend.

563 ff.

Vergleiche Ilias 6, 459 ff.
Künftig sagt dann Einer, die Thränen vergießende schauend;
Hektors Weib war diese, des tapfersten Helden im Volke
Rossebezähmender Troer, da Ilions Stadt sie umkämpften!
Also redet man einst, und neu erwacht Dir der Kummer.

578.

Ilias 6, 432: Mache Du nicht zur Waise das Kind und zur Witwe die Gattin (Aias 720).

581 ff.

Ilias 6, 411 ff: Weiter
Bleibt kein Trost mir übrig, wenn Du Dein Schicksal erreicht hast;
Gram nur! Und nicht mehr hab' ich ja Vater und liebende Mutter.
Siehe den Vater erschlug mir der göttliche Streiter Achilleus,
Und er verheerte die Stadt. — — —
Hektor, o Du bist jetzo mir Vater und liebende Mutter,
Auch mein Bruder zugleich, o Du mein blühender Gatte!

584.

Sie mildert den möglichen Vorwurf gegen ihren Gemahl.

596 f.

Die Allitteration hebt hier, wie oft (V. 1295 f.) die schnöde, schneidende Sprache noch hervor.

606 (Seite 33).

Dazu Odyssee 3, 122:
Dein Vater, wo Du in Wahrheit
Seines Geschlechtes bist.

610.

In gleicher Weise spricht Hektor:
Zeus und ihr anderen Götter, o laßt doch dieses mein Knäblein
Werden hinfort wie ich selbst vorstrebend im Volke der Troer. (Il. 6, 476.)

613 f.

Denselben Gedanken finden wir in der Medea ausgesprochen:
Sie ahnen nicht
Der Mutter Leid. Ach, an des Lebens Morgen
Kennt unser Sinn noch keine düstern Sorgen!

619.

Aehnlich Ilias 6, 481: Dann freue sich herzlich die Mutter.

632.

Der Hades ist das Todtenreich.

633.

Die Todtenfeierlichkeiten waren mit Kampfspielen verbunden.

635.

Odysseus.

637.

Eurysakes heißt Breitschild.

*

640.

Ein alter, häufig angewandter Brauch.

Z. B. Il. 6, 418: Er verbrannte den Held mit dem künstlichen Waffengeschmeide.

645.

Ein gewöhnlicher Aberglaube des Alterthums, unserm Besprechen ähnlich.

Odyssee 19, 457: Sie hemmten das schwarze Blut mit Beschwörung.

Pindar Pythien III, 92: Heilend mit sanften Zaubergesängen.

654.

Im Gegensatz zu 590 gesprochen. Auch ihm hatten ja die Götter ihren Schutz versagt.

667.

Der Dichter denkt anachronistisch an den Seesieg der Athener 480 v. Chr.

694.

Elektra (nach Müller: Act I, S. 2.)

Und immer ruf' ich unverhohlen,
Wie eine arme Nachtigall,
Der man die theure Brut gestohlen,
Mein Lied hinaus mit lautem Schall.

709.

Aeakos war Vater des Peleus und Telamon.

722 f.

Man glaubte, Meerwasser reinige am besten von jeder Befleckung.

727.

Hier deutet Aias auf seinen Speer, während er V. 945 u. 954 das Schwert als Geschenk Hektors nennt. Letzteres erzählt auch Homer, Ilias 7, 303 ff.

Hektor sprach's und reicht' ihm das Schwerdt voll silberner Buckeln
Sammt der Scheid' in die Hand und dem schön geschnittenen Riemen;
Aias schenkt ihm dagegen den Leibgurt schimmernd von Purpur.

735 f.

Eine ähnliche Sentenz, Medea 760:

Was wir von einem Bösewicht empfingen,
Das kann uns nun und nimmer Segen bringen.

755 f.

Vergleiche Hippolyt 367 ff.

Will man sich wechselnd Lieb und Freundschaft weih'n,
Muss man mit Maß dem Bunde sich ergeben.

Nicht bis in's inn're Seelenmark hinein:
So soll auch Herz im Herzen von Geweben
Und Liebesbanden leicht zu lösen sein,
Dass man die Kraft behält, sie stets zu straffen,
Doch auch die Kraft, wenn's Noth thut, sie zu schlaffen. — —
— Es taugt im Menschenleben allzuwarme
Besorgniss Nichts. —
Drum will ich mir die karge Knappheit preisen.
„Nichts über Maß!" das sagen auch die Weisen.

Vergleiche auch Pindar:

Wenige nur der Sterblichen sind treu in der Gefahr
Mit zu theilen die Arbeit.

770.

Ein dithyrambischer Freudengesang.

774

Pan, der Feld-, Wald- und Hirtengott, ist als Solcher Vorsteher der Musik und des ländlichen Reigens. Sein Lieblingsaufenthalt ist Salamis. In der Seeschlacht soll er den Athenern Beistand geleistet haben, daher die Epitheta 775 f.

778.

Ein Gebirge in der Peloponnesos zwischen Arkadien und Achaia, Pans Lieblingsaufenthalt.

787.

Knossische und Nysische sind muntre, wilde Tänze. Knossos liegt auf Kreta. Hier wurden zu Ehren der Braut des Bakchos (oder nach Andern von den Korybanten, den Priestern des Zeus) festliche Tänze gehalten. — Nysa ist des Rebengottes Heimath. Viele Städte in Arabien, Indien u. s. w. führen diesen Namen.

790.

Siehe Vers 190.

791.

Apollon und Artemis waren auf Delos, einer der cykladischen Inseln des ägäischen Meeres geboren.

792.

Das Ikarische Meer fließt um Delos. Ikaros, des Dädalos Sohn, hatte sich künstliche Flügel verfertigt und dieselben mit Wachs verbunden. Nun entfloh er mit seinem Vater nach Kreta, kam aber der Sonne zu nahe, so dass das Wachs schmolz und er ins Meer stürzte, welches von ihm den Namen erhielt.

798.

Ares bringt und endet Zank und Ungemach.

801.

Zeus ist der Vater der Menschen und Götter.

825.

Mysien ist eine an das Gebiet von Ilion angrenzende Landschaft Kleinasiens.

848.

Dieser Vorwurf trifft ihn nach V. 893 nicht.

855.

Vergleiche Il. 1, 69.

Kalchas, der Testoride, der weiseste Vogelschauer,
Der erkannte, was ist, was sein wird oder zuvor war.

867.

Kalchas charakterisirt den Aias am unbefangensten.

874.

Ein Seitenstück dazu geben die Abschiedsworte des greisen Peleus an den ausziehenden Achill. Il. 9, 254:

Lieber Sohn, Siegsstärke die wird Athenäa und Here
Geben, wenn's ihnen gefällt, nur den Stolz des erhabenen Herzens
Bändige Du in der Brust, denn freundlicher Sinn ist besser.

877.

Der homerische Aias kennt solchen Trotz nicht. Er spricht Ilias 7, 193. Fleht ihr Andern zu Zeus, dem waltenden Sohne Kronions.

Il. 17, 645. Vater Zeus, errett' aus der dunkeln Nacht die Achaier!

932.

Die Barbaren, Nichtgriechen waren den Hellenen eben so verachtet, wie die Heiden den Hebräern.

941.

Siehe V. 442.

950.

Zeus erhört diese Bitte wirklich, da Teukros zuerst den Leichnam erreicht. (1179).

951.

Hermes, der Götterbote, ist auch der Führer der abgeschiedenen Seelen in die Unterwelt.

Als Solchen sehen wir ihn Od. 24, 1:

Hermes aber entrief, der Kyllenier, jetzo die Seelen
— und hielt in den Händen den Machtstab
— — Hiermit regt' er sie fort und schwirrend folgten die Seelen.

956.

Die Eumeniden d. i. Wohlgesinnte, Erinnyen (Furien der Römer) sind die Rachegöttinnen, das Symbol der auf jeden Frevel folgenden Strafe, vorzüglich des Fluches Rächerinnen, der die Verächter der heiligsten Pflichten, der Blutsbande trifft. Sie sind Töchter der Nacht und drei an der Zahl: Tisiphone, Megära und Alekto.

964.

Das ganze Heer war auf den Würger seiner Heerden erbittert.

966.

Helios ist der Sonnengott, der Alles sieht und hört.

976.

Der Tod, personificirt (Philoktet 797), ist der Zwillingsbruder des Schlafes und wohnt im Tartaros, dem Straforte der Unterwelt.

991.

Die Mühe, den König zu suchen, hat zu der frühern Mühe, die er ihnen bereitet, noch Neue hinzugefügt, da sie ihn nicht gefunden.

995.

Dieser Vers ist im Urtexte verloren.

1011.

Dryaden sind Baumnymphen, Elfen, Sylphiden, die mit dem Baume, den sie bewohnen, leben und sterben.

1012.

Der Dichter verwechselt den mysischen Olymp mit dem troischen Idagebirge, jetzt Kas Daghi.

1013.

Najaden sind Quell-, Flussnymphen, Nixen. — Der Bosporos ergießt sich in den Hellespont.

1047.

Diese Frage, hier nicht an der rechten Stelle, erklärt den Schrecken.

1065.

S. 486.

1107.

Die Atriden.

1124.

Pallas d. h. Speerschwingerin ist der Athene gewöhnlichster Beiname.

1145 f.

Vergleiche Horaz Od. 3, 24, 31: Wir
Schmähen die Tugend, so lang sie lebt,
Die wir suchen mit Neid, wenn sie dem Aug' entrückt.

1151.

Dieser Schluss wird leicht als der eines kurzsichtigen Weibes erkannt.

1177.

S. 622 u. 762.

1197.

Teukros hebt nachdrücklich hervor, dass er väterlicher Seits mit Aias durchaus gleichberechtigt sei.

1205.

Bastard hieß nach späterem, athenischen Gesetz auch Der, dessen Mutter eine Barbarin war (Vers 1453).

1213.

Das geschah nachher auch wirklich, wie Sophokles in seinem uns nicht erhaltenen Teukros dargestellt hat. Der Vertriebene ging zuerst nach Sidon und von dort nach Cypern, wo er die Stadt Salamis gründete.

1225.

Anders berichtet Homer (Il. 22, 395) der erst den todten Hektor solche Schmach erleiden läßt:

Sprachs und an Hektor dem Held unwürdige Thaten verübt er,
Beiden Füßen nunmehr durchbohret er hinten die Sehnen,
Zwischen Knöchel und Fers' und durchzog sie mit Riemen von Stierhaut,
Band am Sessel sie fest und ließ nach schleppen die Scheitel.

Auch finde hier noch ein griechisches Epigramm Platz, das unsrer Stelle nachgebildet ist:

Herbe Geschicke verlieh'n, der beschildete Aias und Hektor
Sich nach geendetem Kampf, Zeichen befreundeten Sinns.
Aias schenkte den Gürtel; ein Schwert gab Hektor dagegen;
Aber der Gaben Gehalt lernten sie kennen im Tod. —
Aias stürzt' in das Schwert, ein Rasender; aber der Gürtel
Schleppt an den Wagen geknüpft Priamos' muthigen Sohn.
Also empfing von dem Feind die ermordende Gabe ein Jeder,
Welche bei freundlichem Schein Loose des Todes verbarg.

1230.

Siehe Aeschylos Agamemnon 1263.

1231.

Alles Verderbliche galt als Werk feindlicher Götter.

1272.

Die pathetisch sentenziöse Rede zeugt vom Hochmuthe des Menelaos (Aehnlich Kreon in der Antigone).

1273.

Menelaos übertreibt. Ebenso Agamemnon 1459 und Teukros 1516.

1278.

Der lakonische Grundsatz: Kein Gehorsam ohne Furcht.

1284.

Auch im Philoktet (456) hat Sophokles diese Sentenz ausgesprochen:

Doch wo der Gute nach dem Schlechten gilt,
Der Adel schwindet und Gemeinheit siegt,
Mit Solchen werd' ich nie befreundet sein.

1314.

Agamemnon war Oberfeldherr.

1322.

Des Menelaos Gemahlin Helena war von Paris, einem Sohne des Troerkönigs Priamos geraubt worden. Um den Bruch der Gastfreundschaft und den dem gesammten Griechenvolke angethanen Schimpf zu rächen, verbanden sich die ausgezeichnetsten Helden zum Zuge gegen Troja. Aias selbst war nur mitgezogen, weil er sammt den andern Freiern des Mädchens ihrem Vater Tyndaros den Eid geleistet hatte, falls seiner Tochter ein Leid widerführe, sie nach Kräften zu schützen.

Philoktet 72: Du kamst hierher, durch keinen Eid gebunden.

1331.

Im Heroenzeitalter war diese Waffengattung durchaus ruhmwürdig und ehrenvoll. Apollon, Artemis, Herakles, Philoktetes, Pandaros üben sie. Später waren Bogenschützen nur noch auf der verrufenen Insel Kreta zu Hause und diese Kunst sank als barbarisch in Verachtung. Der Dichter verfährt hier anachronistisch. Auch hat Menelaos hier wohl das untergeordnete Verhältniß der leichtbewaffneten Lacedämonier zu dem herrschenden Kriegervolke der Spartiaten im Auge.

1336.

Vergleiche Oedipus auf Kolonos: Gerechte Sache giebt dem Schwachen Muth.

1342.

Die Antigone ist voll von Stellen gleichen Inhalts.

1344.

In der Hitze des Affects hat Menelaos vom Aias nicht

wie von einem Privatgegner, sondern wie von einem Kriegs-feinde gesprochen, worüber Teukros ihn nun verhöhnt.

1346.

Bei der Entscheidung um die Waffen des Achill.

Siehe auch Pindar Nemeen 8, 45: Mit trügerischen Stimmen begünstigten die Griechen Odyss.

1386.

Indem Eurysakes die Leiche als Flehender umfasst, gewährt Zeus ihm seinen Schutz. Statt der Zweige, die der Schutzflehende in der Hand hielt, giebt ihm Teukros symbolisch die abgeschnittnen Locken.

Aehnlich Soph. Elektra 449: Schneide Dir
Vom Haupt die zarten Spitzen des Gelockes;
und Ilias 23, 135: Ueberstreut ward ganz mit geschorenen Locken der Leichnam.

1390.

Die heilige Dreizahl.

1394.

Verbannung ward der Todesstrafe gleich geachtet.

1410.

Weil ein so großes Heer, angeführt von den trefflichsten Helden, in zehn Jahren nicht einmal die Stadt erobern konnte.

1414.

Paris, der Urheber allen Unheils, wird häufig bei den Tragikern verwünscht.

1419.

Kränze trug der Grieche bei jeder feierlichen Gelegenheit.

1434.

Ilias 7, 211: So stürmt Aias daher, der gewaltige Hort der Achaier.

1443.

Sunium jetzt Capo Colonni, ist die Südspitze von Attika. Von dort aus lenkte man die Fahrt nach Salamis und erblickte die Burg Athens und das kolossale Standbild der Pallas.

1463.

Agamemnon behandelt den Teukros als Sklaven, weil seine Mutter eine Kriegsgefangene gewesen war. Dann bedurfte er nach späterm, athenischen Gesetz eines Freien, der ihn vor Gericht vertrat. (V. 1491).

1481.

Ganz vorzüglich passt auf Aias auch der Vers des Horaz. (Od. 3, 4, 65):

Kraft ohne Weisheit sinkt durch die eigne Last;
Kraft, welche Maß hält, heben die Götter selbst

Zur Größe, doch sie hassen rohe
Kräfte, die frevele That nur sinnen.

1483.

In der Antigone findet sich ein ähnliches, würdigeres Bild vom Rosse.

1510.

Im Gegensatz zu 1465 gesagt.

Die Begebenheit erzählt uns ausführlich Homer (Ilias 15, 415 ff.).

Hektor erschien vor Aias, dem ruhmverklärten, ein Gegner.
Beid' um eins der Schiff' arbeiteten, aber nicht konnte
Weder er ihn austreiben und Gluth in den Schiffen entflammen,
Noch ihn Jener verdrängen, nachdem ihm genähert ein Dämon. —

(V. 742 ff.) Aias schaltete wüthend daher mit der spitzigen Lanze.
Nahm dann irgend ein Troer zum räumigen Schiffe den Anlauf,
Flammende Gluth in der Hand, zur Gunst dem ermahnenden Hektor.
Diesen verwundete Aias, mit langem Speer ihn empfangend.

1521 ff.

Die Loosenden mussten ein Zeichen, gewöhnlich ein Steinchen, in einen Helm oder eine Urne werfen. Dann schüttelte Einer rückwärts gewandt. Wessen Zeichen zuerst heraussprang, den traf das Loos. Betrüger, welche das Loos umgehen wollten, legten auch wohl, wenn sie nicht gewählt sein wollten, eine nasse Erdscholle hinein, welche zerging und also nicht herausflog. Das hatte, der Sage nach, zuerst Kresphontes gethan, als er bei der Theilung der Herakliden in die Peloponnesos Messene zu erhalten wünschte.

1524.

Siehe Il. 7, 182. Und es entsprang dem Helme das Loos, das sie selber gewünschet.

Aias Loos.

1525.

Ilias, 8, 266: Teukros auch kam, der Neunte, gespannt den schnellenden Bogen
Hinter des Aias Schilde gestellt, des Telamoniden.

1528 ff.

Pelops war aus Phrygien eingewandert, also gleichfalls ein Barbar. Seine Söhne waren Atreus und Thyestes. Beide

entzweiten sich und Aias setzte seinem Bruder beim Mahle die eignen Kinder desselben vor. Die Gemahlin des Atreus war Aerope, die schon vor ihrer Vermählung mit einem Diener in sträflichem Umgange gelebt hatte. Als dies ihr Vater Katreus erfuhr, befahl er, sie ins Meer zu werfen, doch ward dies Gebot nicht ausgeführt. Teukros nimmt hier die Drohung als vollendete Thatsache an.

1543.

Alkmenens Sohn war Herakles, der gewaltigste Heros griechischer Mythologie.

1551.

Teukros, Tekmessa, Eurysakes.

Lieber will Tekmessa sterben, als den Bruder in Schmach sehen.

1554.

In dieser Verwechslung steigert sich der Hohn auf's Höchste.

1562.

Indem Odyss den Aias edel nennt, kündet er an, dass er gekommen sei, um den Streit zu schlichten.

1594.

Die Politik heißt Manches gut, was die Gerechtigkeit nicht billigen kann.

Aehnlich Antigone 743 wo Kreon spricht:

Ich irre, wenn ich meine Herrschaft ehre?

und zur Antwort erhält:

Der Götter Ehre rauben ehrt sie nicht.

1603.

Der Vorwurf Agamemnons hat den Odyss verletzt, der nun des Königs Bitterkeit tadelt.

1606.

Man wird glauben, Teukros habe uns eingeschüchtert.

1635.

Zeus, der auf dem Olymp thront.

1637.

Dike, die Gerechtigkeit ist unzertrennliche Begleiterin des Zeus.

1641 ff.

Den Manen der Abgeschiednen waren die Leistungen der im Leben Verhassten zuwider.

Vergleiche Soph. Elektra 433:

Denn, meinst Du, kann der Todte wohl im Hades
Von ihr die Gaben liebevoll empfangen,
Die ihn gemordet, ihn wie einen Feind
Schmachvoll empfing! — —

1651.

Das Grabmal des Aias ward noch spät gezeigt. Antonius nahm die Statue weg, doch ward diese von C. Augustus zurückgegeben. Alexander besuchte es und brachte ein Todtenopfer. Siehe auch ein griechisches Epigramm:

Als an Aias Grabe der feige Phrygier prahlend
Stand und höhnete, trugs Aias im Grabe noch nicht;
Schrecklich rief er herauf aus dem Todtenreiche. — Der Feige
Bebte dem drohenden Ruf eines Erschlagenen und floh.

1655.

So hatte Aias geboten V. 636 f.

1667 ff.

Derselbe Gedanke findet sich in der Antigone:

Der Menschen Schicksal späht kein Seher aus!

Berichtigungen.

Bei seiner Entfernung vom Druckorte hat der Verfasser übersehen, daß der Setzer S. 17 auf die Verszahl 280 unmittelbar 290 hat folgen lassen und S. 33 V. 600—609 doppelt gezählt hat. Da indessen die Verse nur in Hinweisung auf die Anmerkungen mit Zahlen versehen sind, kann dieser Irrthum nicht störend einwirken.

Zu verbessern sind folgende Stellen.

S. 41 V. 747 statt wilder lies „milder"

S. 60 Z. 2 v. u. ändre die Zahl 1110 in „1130"

S. 64 tausche die Zahlen „1200 und 1190".

Gotha. — Stollbergsche Buchdruckerei.